

Leben im Licht von Ostern

Editorial

Liebe Leser,



Die Karwoche und das Osterfest müssen in diesem Jahr unter sehr einschränkenden Bedingungen begangen werden. Die Maßnahmen gegen

das Coronavirus umfassen auch das Verbot gottesdienstlicher Zusammenkünfte.

Freilich: Viele Kirchgemeinden haben umgeplant und alternative und digitale Angebote geschaffen (siehe Seite 5). Und auch der SONNTAG erreicht mit dieser Osterausgabe mehr Kirchenmitglieder, damit sich möglichst kein »Verkündigungsloch« auftut. (Und vielleicht entsteht dabei auch die Lust zum Weiterlesen des SONNTAG.)

Doch es bleibt der Schmerz, dass nicht leibhaftig miteinander das Leiden Jesu bedacht und die Osternacht und der Osterfestgottesdienst gefeiert werden kann. Der höchste christliche Feiertag wird in diesem Jahr ein denkwürdigerer und einsamer werden. Auf ungeahnte Weise lernen wir die Lektion des Auferstandenen, der zu Maria Magdalena am Ostermorgen sagte: »Noli me tangere!« – »Berühre mich nicht!«.

Auch wir dürfen uns derzeit nicht berühren, müssen Abstand zueinander halten. Möge das aber nicht unsere Osterfreude trüben, sondern uns nur noch tiefer gewiss machen: Der, der alles überwunden hat und für uns den Weg in Gottes ewiges Reich gebahnt hat, ist da und erwartet uns als unser Erlöser – auch wenn wir ihn jetzt noch nicht fassen und vollendete Gemeinschaft mit ihm haben können. Möge das Vertrauen in diese Heilstat Gottes in unsere Herzen dringen so wie der Auferstandene in die verschlossenen Angsträume der Jünger gedrungen ist. Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Ihnen ein gesegnetes Osterfest – trotz allem.

Ihr Stefan Seidel

Ostern: In der Not dieser Zeit stellt sich die Frage, wie Zuversicht gewonnen werden kann. Am Ostermorgen wurde sie geweckt. Sie lässt uns auf die Liebe Gottes vertrauen.

Von Thilo Daniel

Bleiben Sie zuversichtlich!« Diesen Wunsch habe ich in der vergangenen Woche mit auf den Weg gegeben bekommen. Es ist ein Zu-spruch, der auf die Zu-versicht setzt. Die »Zuversicht« gibt es schon seit dem Mittelalter in unserer Sprache. Das Wort »zu-versichtlich« sagt etwas über die Sehweite, die Blickrichtung und über die Betrachtungsweise aus. Martin Luther hat der Zuversicht in der Übersetzung eines der Predigtworte vom Palmsonntag einen festen Platz eingeräumt: »Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht« (Hebräerbrief 11,1).

»Mit der Zuversicht des Glaubens dürfen wir auf die Vorsehung Gottes vertrauen.«

Glaube ist wirklich gerechtfertigt. Unsere Hoffnung ist berechtigt. Der Glaube hat einen Halt wie ein Schiff den Anker (Hebräerbrief 6,19). Johann Andreas Rothe hat diesen Gedanken in einem unserer Gesangbuchlieder angesprochen: »Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.« Das ist die Zuversicht, die an Ostern lebendig wird. Am Ostermorgen war sie noch nicht vorhanden. Die Menschen, die Jesus nachfolgten, waren verunsichert und auch auf Abstand gegangen. Es war nicht klar, wie es weitergeht. Unklarheit in der Dämmerung. Es dämmerte noch nicht. Sie waren »schwer verstört« (so Friedrich Rückert im Palmarum-

Wochenlied, EG 14). Noch haben sie nicht die Aussicht, als Gemeinde zusammenzukommen. Es fehlt die Mitte des Glaubens. Sie erkennen Christus noch nicht und das eigentliche Leben. Doch er wendet sich ihnen zu und spricht zu ihnen. Er wendet sich Maria

aus Magdala zu, die den Jüngern am Ostermorgen vorausgeht. Er wendet sich dem zweifelnden Thomas zu, der es als Apostel am weitesten bringen wird. Bis nach Indien wird er die Osterbotschaft tragen.

Erst im Licht von Ostern wird auch für uns Klarheit kommen. Mir sind vor allem diejenigen im Sinn, die jetzt in der Karwoche in Nöten sind und die wir nicht in die Arme schließen können. Uns sind dieser Tage Menschen vor Augen, die der Zuwendung bedürfen. Wir wissen sie in der Nähe und der Ferne. Wir wissen, dass rund um den Erdball viele von einer Krankheit betroffen sind, die wir noch gar nicht wirklich kennen. Die Lösung ist noch nicht vor Augen. Mit der Zuversicht des Glaubens dürfen wir auf die Vorsehung Gottes vertrauen. Was er für uns vorsieht, kommt aus seiner Liebe. Am Ostermorgen wendet er sich uns aufs Neue zu. Unser Wort für diese Zuwendung, die ganz von Herzen kommt, ist die Liebe. Ihr Zeichen ist in unserem Glauben das Kreuz. Es zeigt an, wie wir mit Gott verbunden sind und im Glauben untereinander. Diese Verbindung überwindet alle Kontaktsperren, die uns hindern. Dieser

Tage zeigt sich, dass es diese Unterbrechung auch der Liebe halber gibt. Die Maßnahmen, die unser übliches Leben unterbrechen und die auch unsere Gottesdienste und die Feier des Abendmahls betreffen, sie sind ja nicht nur ein Zeichen der Trennung. Sie sind auch ein Zeichen der Fürsorge und der Barmherzigkeit. Überstehen können wir die Unterbrechung des gemeinsamen Lebens mit der Zuversicht, dass die Liebe die stärkste Kraft überhaupt ist. Die Osterberichte der Evangelien zeigen das immer wieder Verblüffende der Liebe. Was mich bewegt: Sparsamkeit ist vielleicht eine Tugend. Aber an der Liebe müssen wir nicht sparen. In keinem Bereich des Lebens. Wir müssen sogar für sie streiten. Das müssen wir um Gottes willen. Er macht uns zuversichtlich, dass uns das gelingt. Am Ostermorgen wird mit uns die Zuversicht geweckt. Osterlicht und Osterläuten bleiben auch in diesem Jahr nicht aus.

Der Benediktinerabt Notker Wolf hat das so dargestellt: »Christus/Steht/Mit ausgebreiteten Armen/da/und lädt/alle ein./die/vom/Rest/der Menschheit/abgelehnt/werden« (aus: N. Wolf: Läufer. Adeo Verlag 2016).

Wort zur Woche

Ostererzählungen senden Funken der Hoffnung

Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Offenbarung 1, Vers 18

Wir haben sie nicht: die Schlüssel des Todes und der Hölle. Das wird auch in diesen Tagen und Wochen angesichts der Covid-19-Pandemie spürbar. Sonst könnten wir ja einfach ab- und wegschließen, was derzeit die Weltbevölkerung bewegt, bedrängt und bedroht. Dennoch senden mir die unterschiedlichen Ostererzählungen der Bibel Funken der Hoffnung ins Herz. In diesem Jahr auf ganz besondere Weise. Während ich meine Osterpredigt und ein Gebet für die inhaftierten Frauen

in der JVA Chemnitz anstatt des gemeinsamen Gottesdienstes in persönlich beschriebene Umschläge stecke, spüre ich, wie gut es sich anfühlt, etwas tun zu können. Andererseits möchte ich loslassen und es Gott überlassen, ob, wann und wie es Ostern in meinem Leben wird. Ich möchte mir nicht vorgaukeln, ich hätte einen jener Schlüssel, die allein Christus, dem Auferstandenen gehören. Das ist kein leichtes Eingeständnis.

Obwohl ich selbst zu denen gehöre, die gern aktiv sind, wünsche ich mir, dass es mir und mancherorts gelänge, auch angesichts einer sich ohnmächtig anfühlenden Situation nicht in Aktionismus zu verfallen. Das biblische Ostern ermutigt mich darin: Seine Geschichten berichten weder von großen Ereignissen noch von Versammlungen. Vielmehr sind da Menschen zu zweit oder zu dritt, die am Grab,

auf der Straße, in Häusern oder am Ufer eines Sees dem Auferstandenen begegnen. Das macht mich nachdenklich und tröstet mich: Die Weitergabe des Osterevangeliums geschah ursprünglich bei alltäglichen Kleinstbegegnungen. Noch nie war mir das so bewusst wie an diesem Ostern 2020. Christus ist auferstanden. Halleluja!

Anne Straßberger

Anne Straßberger ist Pfarrerin in Chemnitz im Bereich Seelsorge in der Justizvollzugsanstalt und Stadtmission Chemnitz.

Foto: privat



Notiert

Alle Kirchenglocken sollen Ostern läuten

Bonn/Hannover (epd) – Alle katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sollen am Ostersonntag gleichzeitig ihre Kirchenglocken läuten. Dazu haben die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die katholische Deutsche Bischofskonferenz aufgerufen. Das ökumenische Glockenläuten werde ein »Zeichen der Zuversicht in Zeiten der Corona-Pandemie« setzen. Am Ostersonntag soll der konzertierte Glockenchor dann deutschlandweit um 12 Uhr zu hören sein. »So wird am höchsten Fest der Christen ein Klangteppich über unserem Land liegen, der ausdrückt: Niemand ist allein, denn Ostern findet statt«, sagten der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, und der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Die Bistümer und die Landeskirchen hatten sich über das gemeinsame Osterläuten abgesprochen.

Kollekte: Bank richtet Spendenportal ein

Düsseldorf (epd) – Die Kirchen bleiben in der Corona-Krise sonntags leer, Gottesdienste werden online gefeiert – ohne die üblichen Sammlungen für wohltätige Zwecke oder die eigene Gemeinde. Gespendet werden kann aber trotzdem: Die Online-Kollekte schein hohe Akzeptanz zu finden, sagt der Vorstandsvorsitzende der Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank), Ekkehard Thiesler. Über ein Spendenportal der Bank kann sich die am heimischen Computer versammelte Gemeinde etwa per Kreditkarte oder Paypal an den Kollekten beteiligen und bei Bedarf in aller Ruhe über den jeweiligen Spendenzweck informieren. Aktuell sammeln knapp hundert Kirchengemeinden oder Organisationen darüber Spenden und Kollekten. Rund 280 Projekte würden unterstützt, hieß es.

kd-onlinespende.de

Digitales Priestertum aller Gläubigen

Erfurt/Wetzlar (idea) – Nach Ansicht des Koordinators für Soziale Medien der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Karsten Kopjar, erleben wir derzeit »das digitale Priestertum aller Gläubigen«. Es gebe in der digitalen Welt »nicht den einen Chef, der sagt, wo es langgeht, sondern jeder kann Influencer sein und andere beeinflussen und begeistern«. Zwar gebe es schon seit den 1990er-Jahren digitale kirchliche Angebote. Bis vor wenigen Wochen sei man jedoch von den meisten belächelt worden. In Zeiten der Corona-Krise erlebe die Online-Kirche Akzeptanz. Online und Offline wüchsen jetzt zusammen. Das Smartphone sei ein Tor zu Welt. Man könne sich über große Entfernungen mit anderen austauschen und den eigenen Glauben nach außen tragen.

Zahl der Woche

58 Prozent

der Deutschen finden es nach einer Umfrage von Insa Consulere richtig, dass die Getheshäuser nur für individuelle Gebete offenstehen. Unter den Katholiken teilen 26 Prozent und bei den landeskirchlichen Protestanten 27 Prozent der Befragten die Auffassung, dass Kirchen auch systemrelevant sind.



Screenshot: twitter.com/JonBrown@beardandbible

Das letzte Abendmahl in Zeiten von Corona – Kritik an Online-Varianten

Das berühmte Gemälde von Leonardo da Vinci in abgewandelter Form: Jesus allein am Tisch, die Jünger sind ihm in einer Videokonferenz zugeschaltet. Der evangelische Mainzer Theologieprofessor Kristian Fechtner rät Kirchengemeinden davon ab, während der Coronavirus-Pandemie Online-Abendmahlsfeiern anzubieten: »Solange keine Gottesdienste als gemeinschaftliche Zusammenkunft von Christen stattfinden

können, sollten wir auf die Feier des Abendmahls bewusst verzichten«. Dass Christen während einer Gottesdienst-Übertragung zu Hause vor dem Computer oder Fernseher ein Stück Brot und etwas Wein zu sich nehmen, entspreche nicht der Bedeutung des Abendmahls. Eine Feier sei nur möglich, wenn »für alle Beteiligten die Einheit von Raum, Zeit und leiblichem Zusammensein gilt und erfahrbar wird.« (red/epd)

Ostern: Sofa statt Kirchenbank

Zum ersten Mal in der deutschen Nachkriegsgeschichte können die Menschen in Deutschland an Ostern keine Gottesdienste in Kirchen feiern. Wegen der Corona-Pandemie werden bundesweit Gottesdienste nur ohne Gemeinde stattfinden.

Die Landeskirchen und Bistümer werden fast alle Osterfeiern live im Internet oder im Rundfunk übertragen. Nirgends sollen die Gottesdienste wegen des Coronavirus ausfallen. Viele Rundfunkanstalten übertragen am Ostersonntag Gottesdienste leitender Geistlicher. Auch Ortsgemeinden bieten Online-Gottesdienste an, die man etwa über die Internetseite kirchevonzuhaus.de finden kann.

Nach Auffassung des Kirchenrechtlers Hans Michael Heinig stellt das temporäre Verbot, sich zu Gottesdiensten zu versammeln, zwar einen »besonders schwerwiegenden Grundrechtseingriff« dar. Ohne die massive Intervention in das öffentliche Leben würden aber angesichts der exponentiellen Ausbreitung des Virus das Gesundheitssystem in kürzester Zeit zusammenbrechen und Hunderttausende

Menschen sterben, legte der Professor für Öffentliches Recht und Kirchenrecht an der Universität Göttingen in einem Beitrag für das Magazin »Zeitzeichen« dar. Das »Lamentieren einiger kirchlicher Kreise über den zeitweisen Verzicht auf Gottesdienste« erscheine »bemerkenswert selbstsüchtig und kurzsichtig«, kritisierte der Jurist.

Der frühere ZDF-Moderator Peter Hahne forderte hingegen, trotz der Corona-Krise an Karfreitag und Ostern die Kirchen zu öffnen. »Getränkemärkte haben auf, das Gotteshaus nicht. Wem wollen Sie das erklären?«, sagte der Bestsellerautor und Theologe der »Neuen Osnabrücker Zeitung«. Eine solche Öffnung ließe sich mit einfachen Mitteln sicher gestalten: »mit Abstand, wie im Supermarkt«. Jede Gemeinde solle selbst entscheiden, wie sie verfahren wolle. Für eine begrenzte Öffnung von Kirchen zum persönlichen Gebet hatte zuvor auch die Theologin und frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann plädiert.

Nach geltender Gesetzeslage ist eine Öffnung von Kirchengebäuden zum stillen Gebet im Grundsatz möglich.

Viele katholische Kirchen und einzelne evangelische Kirchen wie der Bremer Dom verfahren so. Teilweise sind die Öffnungszeiten eingeschränkt, und ein Mindestabstand ist einzuhalten. Zudem müssen bestimmte Hygiene-Standards gewährleistet sein. Viele evangelische Landeskirchen empfehlen ihren Gemeinden trotzdem, die Kirchengebäude wegen der Ansteckungsgefahr geschlossen zu halten.

Kirchengemeinde klagt gegen Gottesdienstverbot

Eine katholische Kirchengemeinde in Berlin geht einem Medienbericht zufolge gegen das aktuelle Verbot von Gottesdiensten juristisch vor. Der »Freundeskreis St. Philipp Neri« wolle damit erreichen, dass Gottesdienste mit höchstens 50 namentlich registrierten Personen gefeiert werden dürfen. Es dürften für Kirchen nicht strengere Regeln gelten als für Supermärkte, argumentiert demnach die Gemeinde. Die Katholische Kirche in Deutschland missbilligt die Klage der Berliner Gemeinde. (epd)

Zwischenruf von Wolfgang Thielmann

Ruf! – Sie! – An!

Seelsorge: Gerade jetzt ist der Griff zum Telefonhörer für Pfarrpersonen Pflicht

Es ist fast zu einfach, um es aufzuschreiben. Eine Recherche über Kirche in Corona-Zeiten erinnerte mich an die Stuttgarter Pfarrerin Sabine Löw. Sie gehörte zu denen, die heftigen Schmerz bekundeten angesichts der Schließung von Kirchen. Im Gespräch sagte sie, dass sie hart damit ringt, keinen Gottesdienst halten und zu keinem gehen zu können. Aber sie fand sich nicht einfach ab, erzählte sie. Damit ihre Gemeindeglieder nicht allein blieben, hätten die Pfarrpersonen ihrer Gemeinde sich verabredet, die Leute anzurufen.

Das leuchtete mir ein. Deshalb regte ich in meiner Gemeinde an, es ebenfalls zu tun. Die Idee fiel auf fruchtbaren Boden. Der Besuchskreis und andere Interessierte suchten Nummern von älteren Mitgliedern zusammen, schrieben Listen auf, und wir riefen an, wen wir anrufen konnten.

Vom Ergebnis war ich angenehm entsetzt, wenn das kein Widerspruch ist. Ohne Ausnahme bedankten sich die Angerufenen – auch dann, wenn sie am Anfang reserviert waren und nicht einmal ihren Namen nannten. Zu

viele Telefonbetrüger. Sie entschuldigten sich sofort, wenn das Schlüsselwort fiel. Es hieß: »Pastor«. Die Bezeichnung funktionierte als Türöffner zu den Herzen. Selbst, als ich mich verwählte und aus Versehen eine junge katholische Familie anrief.

Die Leute erzählten, was sie bewegt. Vom Schmerz darüber, dass sie ihre Enkel selten sehen. Vom Glück, Nachbarn zu haben, die sie versorgen. Und davon, was ihnen oder uns Gott durch Corona sagen will. Wir waren mitten in Diskussionen über das Zentrum unseres Glaubens und die Fragen, auf die wir Antworten suchen. Und stillschweigend, glaube ich, über die Hoffnung, dass die Kirche dann an ihrer Seite steht. Das alles erlebt nur, wer Hausbesuche macht oder selber anruft. Das erlebt nicht, wer nur Sprechstunden anbietet. Damit macht die Kirche ihre Mitglieder sprachlos.

Beim weiteren Recherchieren stieß ich auf einen Pfarrer in Sachsen. Der beschrieb seine Bereitschaft zu Besuchen auf der Homepage seiner Gemeinde so: »Die Erwartungen der Gemeinde sind vielfältiger und an-

spruchsvoller geworden. Noch immer aber sind wir als Ihr Pfarrer und Ihre Pfarrerin trotz eines anstrengenden Dienstes, der von vielen Terminen bestimmt ist, gern bereit, zu seelsorgerlichen Besuchen ins Haus zu kommen. Ein solcher Besuch muss aber erbeten werden.«

Das heißt im Klartext: Bleibt mir vom Leib, ich habe genug mit euch zu tun. Wer das nicht akzeptiert, soll erst mal einen Antrag stellen. Immer noch schaut der Kirche das Selbstverständnis einer staatsparallelen Behörde aus den amtlichen Knopflöchern. Mitglieder kommen als Besucher vor. Die Kirche hat den Kampf um Hausbesuche schon vor Jahren aufgegeben. Sie hat ihn der wachsenden Belastung der Pfarrer mit Verwaltungsarbeit geopfert.

Es wäre Zeit, den Kampf neu aufzunehmen. Derzeit mit Anrufen. Auf die Dauer kommt eine Kirche an der Seite der Menschen aber nicht an Besuchen vorbei.

Der Autor ist ordiniertes Pastor und Journalist in Bonn. Der Beitrag, den wir gekürzt abdrucken, erschien bei »Zeitzeichen« Online.

Namen

Unicef-Schirmherrin und Frau des Bundespräsidenten **Elke Bűdenbender** unterstützt die Solidaritätsaktion deutscher Hilfswerke. Unter dem Hashtag »Team Menschheit« rufen das Deutsche



Elke Bűdenbender
Foto: epd-bild/
Christian Ditsch

Rote Kreuz, die Diakonie Katastrophenhilfe und die Caritas dazu auf, von »Helden« der Mitmenschlichkeit zu berichten. Gerade in armen Ländern seien die Menschen durch das Virus besonders gefährdet, erklärte Bűdenbender. »Wir dürfen diese Menschen nicht vergessen und müssen ihnen helfen.« Die Pandemie bedrohe in Kriegs- und Krisenregionen besonders Kinder. Sie hätten keine Möglichkeiten der Hygiene und sind durch Mangelernährung geschwächt.

Arche«-Gründer **Bernd Siggelkow** hält die Arbeit des christlichen Kinder- und Jugendwerks in der Corona-Krise für systemrelevant. Nach der Schließung der bundesweit mehr als 25 Standorte



Bernd Siggelkow
Foto:
facebook.com/
bernd.siggelkow

aufgrund der Pandemie versuchen Mitarbeiter betroffene Familien zu Hause zu versorgen. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln, welche die Sozialeinrichtung nach Hause bringe, sei auch ein Whatsapp-Chat für die Kinder täglich geöffnet. »Wir dürfen diese Familien nicht mit der erzwungenen Isolation sich selbst überlassen«, sagt der Pfarrer und Leiter der Berliner »Arche«.

Die 81-jährige **Schwester Renata** gibt Familien im Internet Tipps gegen einen möglichen Lagerkoller während der Corona-Pandemie. Sinnvoll sei es, den Tagesablauf zu planen und Aufgaben zu verteilen,



Schwester Renata
Foto:
bistum-essen.de

empfiehlt die Priorin des katholischen Frauenordens »Maria in der Not« in Essen. Es habe in ihrem Leben eine Zeit gegeben, »in der bin ich zehn Jahre nicht vor die Klosterschleuse gekommen«, erzählt sie. Die momentane Situation habe auch einen großen Vorteil: Sie biete Raum zum Innehalten.

Der Leipziger Theologe **Alexander Deeg** hat die verstärkte religiöse Aktivität im Internet wegen der Corona-Pandemie begrüßt. »Die Kreativität ist bewundernswert«,



Alexander Deeg
Foto: epd-bild/
Norbert Neetz

sagte der Professor für Praktische Theologie der Universität Leipzig. Eine Folge sei, dass sich mehr Pfarrer an neue, digitale Formate wagten. Zudem böten die neuen Angebote die Chance, Kirchenferneren einen Zugang zu ermöglichen.



Denker des Glaubens: Der renommierte evangelische Theologe Jürgen Moltmann (93) in seinem Lesezimmer in seiner Wohnung in Tübingen (2015). Moltmann lehrte Systematische Theologie in Tübingen und wurde insbesondere durch seine Bücher »Theologie der Hoffnung« (1964) und »Der gekreuzigte Gott« (1972) weltberühmt. Foto: Bernd Weißbrod/dpa

Im Ende der Anfang

Ostern: Was bedeutet die Auferstehung Jesu Christi? Wie ist das ewige Leben vorstellbar? Und: Sehen wir uns wieder? Der Theologe Jürgen Moltmann gibt Antworten.

Herr Moltmann, was ist aus Ihrer Sicht zu Ostern vor 2000 Jahren in Palästina geschehen?

Jürgen Moltmann: Die Jünger waren vom Kreuz geflohen, weil sie enttäuscht waren. Für sie hing Jesus ohnmächtig am Römerkreuz. Und die Frauen waren erschrocken und entsetzt, weil sie den Toten nicht mehr fanden. Damit ist ihr Weltbild von Leben und Tod erschüttert worden. Fünfzig Tage nach Ostern sind die Jünger dann wieder in Jerusalem und verkünden die Auferstehung Jesu Christi. Das war mit Todesgefahr verbunden, da sie in den Augen der Römer ja einem Terroristen nachgefolgt waren.

Ist Jesus an Ostern wirklich auferstanden?

Ja, ganz wirklich. Wirklicher als wir die Wirklichkeit der Welt sehen.

Zweidrittel der Menschen in diesem Land glauben aber nicht an die Auferstehung, eher vielleicht noch an eine Reinkarnation. Sie aber sagen, Jesus ist leiblich auferstanden.

Ja, und das ist der Anfang der Totenauf-erstehung. Die Jünger hatten nur die Erinnerung an sein Sterben und aus den Erscheinungen danach zogen sie den Schluss, dass Jesus von den Toten auferweckt sei. Auferweckung geht vor Auferstehung.

Was ist Auferweckung und was ist Auferstehung?

Wenn Sie morgens aufgeweckt werden, ist die Reaktion dann die Auferstehung. Auf Gottes Auferweckung hin, steht Jesus auf. Erstaunlich ist, dass dies schon bei den Propheten Israels so steht. Am Tag Gottes werden die Toten lebendig gemacht heißt es in Hesekiel 37. Jesus wurde von den Toten auferweckt, nicht als Ausnahme, sondern als Anfang. Er ist der Erstling der Entschlafenen, sagt Paulus.

War das Grab leer.

Das Grab war leer, sonst hätten die Jünger die Auferstehung Jesu Christi

nicht verkündigen können. In Jerusalem hätten die Juden darauf verwiesen: Da liegt er doch im Grab, er ist nicht auferstanden.

Sie schrieben einmal, dass Verstorbene nicht in ein jenseitiges Todesreich eingehen, sondern in einer zweiten Gegenwart gegenwärtig sind. Trifft das so auch für Jesus zu?

Jesus ist in der ersten Gegenwart den Jüngern erschienen und in der zweiten Gegenwart uns. Im Wort der Verkündigung und im Sakrament ist er gegenwärtig.

Warum ist das für Menschen heute alles so schwer nachvollziehbar?

Das kann ich schwer sagen. Für mich bedeutet dies: im Ende der Anfang. Christi Ende war sein wahrer Anfang. Das erlebe ich mit meinen 92 Jahren immer wieder: Im Ende der Anfang.

Haben Sie das immer so gesehen oder hat sich das entwickelt?

Das hab ich erlebt, als ich ohne Hoffnung war, in dem ersten Jahr meiner Gefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Da habe ich in meinem Ende den Anfang mit Christus erlebt.

Es ist so schwierig sich die Auferstehung vorzustellen. Kommen dann alle Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben aus den Gräbern heraus?

Das Gedränge könnte groß werden. Wie viel Endlichkeit hat Platz in der Unendlichkeit? Das ist kein Problem.

Das heißt, wir können uns das nur nicht so richtig vorstellen?

Nein, wir werden nicht aus den Gräbern kommen. Die Auferstehung geschieht unmittelbar nach dem Tod.

Das müssen Sie erklären.

Christoph Blumhardt hat Sterbende getröstet und ihnen gesagt: es dauert nur eine Sekunde bis du auferweckt wirst.

Wo sind die Menschen dann, die auferweckt wurden?

Im ewigen Leben.

Ist das eine Parallelwelt? Sind das gleichzeitige Welten, sichtbare und unsichtbare?

Ja.

Wir haben keinen Zugang in diese Parallelwelt oder in diese Unendlichkeit.

Luther sagte einmal, der letzte Mensch, der gestorben ist, ist Gott genauso nah, wie der erste Mensch, der gestorben ist. Ewigkeit ist an jedem Todesende, es gibt keine Dimension der Zeit.

Sie sagen, die Auferstehung tritt unmittelbar nach dem leiblichen Tod ein. Was ist dann mit dem jüngsten Tag, an dem Gott richtet, die Lebenden und die Toten?

Das Gericht ist die Aufrichtung, die Aufrichtung des Lebens. Auferstehung der Toten hieß früher im Glaubensbekenntnis Auferstehung des Fleisches. Fleisch ist aber nicht nur körperlich gemeint, *basar* heißt es im Hebräischen und das meint alles Lebendige. Auferstehung bedeutet dann Auferstehung des ganzen Lebens, alles Lebendigen.

Als was oder wie existieren die auf-erweckten Menschen dann?

Paulus spricht von einem geistlichen Leib. Das ist ein Leib, der vom ewigen Leben durchdrungen ist.

Glauben Sie, dass Sie Ihre vor zwei Jahren verstorbene Frau wieder treffen?

Ja, die Auferstehung der Toten ist personal gedacht. Jesus ist von den Toten auferstanden, und macht die, die sterben müssen, lebendig in der Hoffnung. Das hat aber auch noch eine ontologische Seite: in Jesu Auferstehung hat Gott den Tod überwunden und ewiges Leben ans Licht gebracht. Darum ist die Auferstehung Jesu der Anfang der Neuschöpfung der ganzen Welt.

Sehr persönlich gefragt: Wo glauben Sie, dass Ihre Frau jetzt ist?

Gegenwärtig. Sie ist gegenwärtig in der zweiten Gegenwart.

Wie würden Sie Jugendlichen diese Ihre Hoffnungsbotschaft sagen?

Im Ende der Anfang. Und: »We shall overcome, deep in my heart, I do believe, we shall overcome someday.« Das ist die Auferstehungsbotschaft als Hoffnung.

Führt der Glaube an die Auferstehung aus der Welt hinaus oder in die Welt hinein?

Wenn ich gewiss bin, dass ich vom Tode auferweckt werde in das ewi-

ge Leben, dann kann ich mich hier in diesem Leben voll ausleben. Ich muss nicht meine Seele festhalten und muss mich nicht an irgendwelche Dinge klammern. Ich bin gewiss, wie Paulus sagt, das Korn muss in die Erde und muss sterben, dann wird es viel Frucht bringen.

Was passiert in dem Moment des leiblichen Todes? Wenn das Herz aufhört zu schlagen und die Gehirnströme nicht mehr messbar sind?

Dann geht die Seele, gleich das Leben, über in den Ewigkeitszustand und wird erfüllt von Gottes Lebensgeist.

Haben diese zwei Welten, die jetzt gar nicht räumlich fixiert werden sollen, irgendetwas miteinander zu tun? Korrespondieren sie miteinander?

Ja in Christus. Er ist in die Welt gekommen, in diese Welt und ist in der neuen Welt auferweckt worden. Wir sind verbunden durch den Geist. Glauben heißt, in der Gemeinschaft Christi zu leben, an dem Leiden und der Verlassenheit Jesu teilzunehmen und an den Freuden der Auferstehung.

Gilt das für alle Menschen?

Objektiv für alle Menschen, subjektiv nur für die Glaubenden. Die Glaubenden erkennen etwas, was für alle Menschen gilt.

Das, was Sie über die Auferstehung sagen, gilt für Christen und gleichermaßen für Muslime, Nichtgläubige oder Angehörige einer afrikanischen Naturreligion.

Es gibt keine Nichtgläubigen. Gott glaubt an jeden Menschen. Das ist eine objektive Tatsache. Und der Mensch glaubt im Grunde, dass Gott an ihn glaubt.

Unabhängig von der Religion glaubt Gott an jeden Menschen?

Die Würde des Menschen ist unantastbar, das heißt sie ist heilig und von Gott gegeben.

Auch wenn ich selbst nicht glaube?

Ich vergleiche nicht den Glauben der Christen, der Juden, der Moslems oder der Hindus miteinander. Ich glaube, dass Jesus für alle Menschen gestorben ist, darum sind auch alle Menschen erlösungs-fähig.

Es gibt aber doch Christen, die sagen, wer nicht glaubt, wird verdammt. Gibt es Verdammte?

Nein. Es gibt nur einen Verdammten: Jesus Christus, der in der Hölle gewesen ist, verdammt und verflucht von Gott. Er ist ein Fluch geworden für uns heißt es im Galaterbrief Kapitel 2, Vers 20. Damit ist die ganze Verdammnis aufgehoben und die Hölle geöffnet.

Gibt es ein Hölle?

Die Hölle ist leer, man kann herausgehen. Wie auf der orthodoxen Ikone zu sehen ist, auf der Jesus Adam und Eva aus der Hölle herausholt. Das ist die Ikone, die ich täglich meditiere.

Wenn Sie sagen, Christus ist für alle gestorben, dann sagen andere Religionen, das Christentums erhebt sich über andere Religionen.

Nein, das Christentum erhebt sich nicht über andere Religionen. Alle Religionen haben einen Universalanspruch. Und Christen auch. Ich begegne einem Moslem aber anders, wenn ich mir vergegenwärtige, dass Christus auch für ihn gestorben ist. Das ist für mich eine Grundhaltung in der Begegnung mit anderen Menschen.

Sie haben über Ihren Glauben und ihre Theologie mit Gewissheit gesprochen. Menschen, insbesondere auch Jugendliche, tun sich schwer in dieser Klarheit zu glauben.

Das war aber zu allen Zeiten so. Diese Überzeugungen sind auch eine Entwicklung. Ich bin nun 92 Jahre, da bleiben die Gewissheiten und die Zweifel und die Ungewissheiten treten zurück.

Was würden Sie einem Jugendlichen heute dazu sagen?

Wage es, mit dieser Gewissheit zu leben und Du wirst neue Lebenserfahrungen machen.

Das Gespräch führten Wolfgang Noack und Rainer Brandt



Buchhinweis:
Jürgen Moltmann: **Auferstanden in das ewige Leben.** Über das Sterben und Erwachen einer lebendigen Seele. Gütersloher Verlag 2020, 112 S., 12 Euro.

Predigttext

Riskantes
Wagnis

So werden in Christus alle lebendig gemacht werden ... Als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird.

1. Korinther 15, Verse 22 und 23

Ostern ist unverschämt mit seiner Botschaft. Und alle, die Ostern feiern und so zu einem positiv besetzten Thema machen, haben teil an dieser Unverschämtheit. Auch wenn sie sich manchmal selber gerade deswegen schämen, wortlos werden und die Rettung im Deuten, Abwiegen, Schweigen suchen. Ein christliches Problem, schon immer.

Dass Christus von den Toten aufgeweckt worden ist, das ist schon ein ziemlich gewagter Satz. Aber unverschämt wird dieser Satz erst, wenn er einen Bezug zu all denen bekommt, die vom Tod betroffen sind, jetzt oder später, jedoch unweigerlich – also für uns alle. Der Satz wird geradezu anstößig, weil er etwas Unverschämtes behauptet, dass die Auferweckung Christi Folgen haben wird für alle vom Tod

Mathias Imbusch, Superintendent des Kirchenkreises Torgau-Delitzsch



Foto: privat

Betroffenen. Das ist kein Konjunktiv, keine Möglichkeitsform. Das ist reiner Indikativ.

Und so beschämt diese Aussage den Autor dieses Satzes. Und alle, die diesen Satz in ihren Heiligen Schriften lesen. Und die ihn irgendwie rezipieren. Dabei vielleicht sogar verteidigen. Mit Schamgefühl muss umgegangen werden. Dazu gibt es Strategien: Interpretation, Einordnung oder auch Beschweigen als das Geheimnis des Glaubens. Keine dieser Strategien ist unlauter, vielmehr sind sie alle in der geschöpflichen Würde des Menschen begründet. Diese Strategien haben ihr gutes Recht, sie dienen ja einer christlichen Lebensführung.

Denn was sollte daran verkehrt sein, wenn der Mensch in dem, was sein Leben hier und heute betrifft, auf Christus hofft? Wenn er sich im Denken, Reden und Tun an ihm ausrichtet? Wenn er in der Orientierung auf ihn den vergebenden Gott erfährt, Lebensmut schöpft und sich zu Solidarität ausrichten lässt? Was wäre daran verkehrt? Nichts. Und niemand muss sich dafür schämen. Alles liegt in der Sphäre, die – wenn auch mit einiger Anstrengung – plausibel gemacht werden kann. Das ist durchaus nachvollziehbar.

Doch die Scham bleibt, und muss wohl auch bleiben, wenn der entscheidende Schritt gegangen wird. Dieser Schritt ist ein riskantes Wagnis, ein Schritt ins Unbekannte, über die Grenzen der Erfahrung hinaus. Aber er muss gegangen werden, damit wir nicht die elendesten unter allen Menschen sind. Und wir können ihn gehen in der Hoffnung auf Gottes Treue über den Tod hinaus.

Bibellese

Wochenlied: EG 101

Leseordnung:

Ostersonntag, 12. 4.: Markus 16,1-8
Ostermontag, 13. 4.: Mk 16,9-20
Dienstag, 14. 4.: 1. Korinther 15,1-11
Mittwoch, 15. 4.: 1. Kor 15,12-19
Donnerstag, 16. 4.: 1. Kor 15,20-28
Freitag, 17. 4.: 1. Kor 15,29-34
Sonnabend, 18. 4.: 1. Kor 15,35-49
Predigttext: 1. Kor 15,(12-18)19-28

Ich seh' das Kreuz, und nichts Andres muss ich sehn.
Ich seh' das Kreuz. »Komm und glaube«, ruft es mich.
Kein anderer Weg, der zur Freiheit führt,
um Versöhnung zu erfahren.
Kein anderer Ort, der Vergebung bringt,
wo der Preis für uns bezahlt ist.

Brian Doerksen, kanadischer Musiker



Foto: kangnam – stock.adobe.com

Glaube wird sichtbar

Das Osterfest in diesem Jahr allein feiern zu müssen, fordert einmal mehr die Auseinandersetzung mit der Frage: Was gibt es eigentlich zu feiern?

Von Albrecht Lindemann

Die Stadt Zerbst/Anhalt brachte im Jahr des Reformationsjubiläums eine Neuinszenierung ihres mittelalterlichen Prozessions-spiels zur Aufführung. Über 400 Mitwirkende brachten ihre Sicht auf die Themen der im Ursprung an Bibel und Heiligenlegenden entlang geschriebenen Geschichte des Menschen auf eine große Bühne in der Stadtmitte. Nach Verteilung der Themen waren alle bald am Proben. Grundschüler ließen Adam und Eva die Harmonie des Lebens zerstören und spielten Georgs Kampf gegen die Drachen unserer Zeit. Tänzer

Mitte. Verständnislosigkeit, Passivität, Furcht – warum schritt keiner ein gegen den Verrat? Wie kurz ist der Weg vom Hosanna zum Spott? Judas beharrte bis zuletzt darauf, dass die Verleugnung des Petrus auch nicht besser sei als sein Verrat. Petrus selbst schwitzte in Bedrängnis der erschreckend ordinären Magd. Die Jünger mussten sich fragen lassen: Wo warst du?

Eine Gruppe wurde dem historischen Spiel hinzugefügt: drei Frauen. Von der Salbung bis zum Kreuz waren allein sie still an Jesu Seite. Sie waren nicht unter den frenetisch jubelnden Fans beim Einzug in Jerusalem. Sie litten, als dieselbe Menge schrie: »Kreuzige ihn!« Die Frauen – mit ihnen fand wohl die Sehnsucht auf die Bühne, selbst zu den Treuen, zu den Liebenden gehören zu können. Am Ende steht er da, Jesus, die Arme ausgebreitet. Siehe, der Mensch!

Menschliche Abgründe und Sehnsüchte sind in der Geschichte der Leiden Jesu in hoher Dichte zu finden. Jünglinge werden müde

»Bis heute ist die Osterbotschaft Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens«

übten die Ekstase bis das Haupt des Täufers fiel.

Aber eine Gruppe probte nicht. Ein Krisenstab aus den evangelischen Gemeinden las und debattierte wochenlang. Wie machen wir denn das mit der Passionsgeschichte? Ziel war nicht eine illustrierende Darstellung, sondern eine interpretierende Inszenierung. Schließlich wurde doch noch geprobt und auch gespielt, sehr eindrücklich sogar. Die Jünger, das Volk, die Soldaten – sie waren Menschen aus unserer

und matt, und Männer straucheln und fallen. Der Verräter wird offenbart und keiner handelt. Im Garten steht Jesus jedem Einsamen direkt zur Seite, wird zum Bruder aller Leidenden. Keiner wacht, keiner betet mit ihm. Es ist alles zum Verzweifeln und deshalb so nah. Es ist ein Kreuz, das Kreuz. Hier findet das Leben sein Ende, begraben.

Die Trommelgruppe der Förderschule am Heidtor ließ im Zerbster Welttheater Tod und Finsternis grollen. Da ist nichts, was darzustellen wäre,



Absolut unwahrscheinlich: Zu allen Zeiten war es geradezu widersinnig, an die Auferstehung von den Toten zu glauben.

Foto: Moti Meiri – stock.adobe.com

nur Leere und Trauer. Wie ein Paukenschlag bricht das Osterlicht durch die Finsternis.

Bis heute ist die Osterbotschaft der Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens. Zu allen Zeiten war es absolut unwahrscheinlich, geradezu widersinnig – gegen jede Erfahrung – die Auferstehung von den Toten zu glauben. Wer seine Zuversicht hier sucht, ist bereit zu ertragen, dass unser Verstand nicht den Umfang des Möglichen erfassen kann. Es bleibt bei der alten Erkenntnis des Paulus: Ohne Auferstehung wäre der christliche Glaube nichtig. Für die christlichen Gemeinden ist die Feier des Osterfestes aus diesem Grunde der Moment, in dem der Glaube erlebbar wird.

Wenn wir von Jesu Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen erzählen, wenn die Auferstehung in Worten, Bildern, Tönen erfahrbar wird, ruft sie nach Reaktionen. Interesse, Annahme, Ablehnung. Und fordert eine Positionierung: Wo stehe ich? Welchen Weg gehe ich? Welche Bedeutung kann ich dem Geschehen beimessen? Wohin trage ich meine Ängste, Sorgen, Enttäuschungen und mein eigenes Versagen? Das Kreuz steht am Horizont, glaube ich, dass es dahinter weitergeht?

»Ich bin Atheist!« – Vom ersten Vorbereitungstreffen an war er dabei, unser Atheist, fragend, bohrend, debattierend. Er war ein fantastischer Jesusdarsteller. Jesus, einer für alle, die an ihn glauben – für die anderen auch!

Erfahrung

Wie die Morgenandacht Einzug in unseren Familienalltag hielt

Ja, es ist eine herausfordernde Situation wegen geschlossener Schulen und Kindergärten mit drei Kindern im Homeoffice zu arbeiten. So mancher Tag war schon um 9 Uhr gelaufen. Aber es ermöglichte uns als Familie auch etwas Neues, etwas Besonderes: eine gemeinsame Andacht. Jeden Morgen nach dem Frühstück jubelt die Einjährige inzwischen, wenn Mama oder Papa die große Familienbibel vom Schrank holen, wenn gesungen, gebetet und gelesen wird. Auch wenn wir denken, dass sie nun am allerwenigsten davon versteht, sie ist sichtlich begeistert von der Bonuszeit mit den großen Brüdern und Eltern am Esstisch.

An dem ersten Sonntag im März, an dem alle Gottesdienste ausfielen, haben wir uns zusammengesetzt, Kinderlieder gesungen, eine Geschichte aus der Kinderbibel gelesen, haben gemeinsam gebetet. Als dann ab Dienstag auch alle zu Hause waren und ein neuer Rhythmus zwischen Arbeit, Lern- und Spielzeit, Haushalt und Natur gefunden werden musste, war irgendwie klar, dass es gut wäre, auch das Singen und Beten in diesen neuen Alltag als festen Bestandteil zu integrieren.

Wir standen vor vielen Herausforderungen, wussten manchmal nicht, welches Telefonat zuerst geführt, welcher Text noch geschrieben werden musste und mit welcher Schulaufgabe angefangen werden sollte. Aber klar war, dass es besser laufen wird, wenn wir uns erstmal auf Gott fokussieren und alles andere hintenanstellen. Es ging auch weiterhin drunter und drüber. Aber so mancher Streit, der schon wieder tobte, konnte begraben, so mancher Stress entschleunigt werden.

Begonnen haben wir unsere Runde mit dem Lied »Danke für diesen guten Morgen«. Was sich vielleicht nach sozialistischer Hochhaltetaktik anhören könnte, sollte vielmehr der Versuch sein, alles Erdrückende, Nervende, Belastende einmal außen vor zu lassen und den Blick wieder auf die guten Dinge des Lebens zu konzentrieren, zum Beispiel darauf, dass wir in diesen Tagen immer noch »danke für meine Arbeitsstelle« singen können.

Nach den ersten Tagen mit der Kinderbibel konnten wir auf die gerade neu erschienene Familienbibel der Stiftung Christliche Medien (SCM) umsteigen und darin einen sehr guten Begleiter für unsere Andachtszeit finden. Die komplette Bibel in der Neues-

Leben-Übersetzung bietet zu den elementarsten Geschichten, vielen Erklärungen und Hintergrundinformationen auch Spiele, Rätsel oder Basteltipps, die so manchen Sonntag das Kindergottesdienst-Basteln wunderbar ersetzen. Natürlich war es für die Kinder eine Umstellung, die Geschichten nun in einer ganz anderen Sprache als der Kinderbibel zu hören. Deshalb haben wir einerseits mit bekannten Geschichten begonnen, die Erschaffung der Welt, Noah oder nun die Ostergeschichte. Andererseits ist es umso wichtiger, über das Gelesene zu reden. Absolut hilfreich sind dabei auch die vorgegebenen Gesprächsfragen.

Manchmal frage ich mich, wie es wird, wenn der normale Alltag irgendwann wieder einkehrt und es keine gemeinsame Zeit mehr am Morgen geben kann. Das gemeinsame Bibellese ist uns zu einem echten Schatz geworden. Es würde sich lohnen, wie auch immer, daran festzuhalten.

Mirjam Petermann

Die Familienbibel. Mit Kindern die Bibel entdecken, SCM R. Brockhaus, 2144 S., ISBN 978-3-417-25394-8, 49,99 Euro
Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (036 43) 24 61 61

Kurz berichtet

Osterbrief des Bischofs macht Mut

Dresden (so) – Angesichts verbotener Gottesdienste auch zu Ostern hat sich Landesbischof Tobias Bilz mit einem Osterbrief an alle Glieder der sächsischen Landeskirche gewandt. Er bedankt sich darin dafür, wie kreativ Gemeinden mit der Situation umgingen und fordert gleichzeitig, Glaubensinhalte mutiger zu leben.

Es gebe eine tiefe Beunruhigung, wie die Tage von Karfreitag bis Ostermontag gemeinsam begangen werden könnten, so Bilz. »Alle zusammen teilen wir die Hoffnung, so schnell wie möglich in unser normales Leben zurückkehren zu können.« Doch zunächst gehe es in erster Linie darum, »die Ansteckungsquote zu verringern, um Menschenleben zu schützen oder gar zu retten«, schreibt der Bischof. Deshalb müssten die Menschen diese Situation noch aushalten. Mit Aushalten sei im biblischen Sprachgebrauch Besonnenheit gemeint. »Sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes«, so Bilz, und wachse in der Haltung des Gottvertrauens.

Der Landesbischof zeigt sich in seinem Brief beeindruckt von den vielen Möglichkeiten, die Mitarbeitende derzeit wahrnehmen, um mit der Gemeinde in Kontakt zu bleiben. Gleichzeitig wünscht er eine »produktive Nachdenklichkeit« darüber, welche früheren Veranstaltungen sich »längst überlebt« hätten.

Diese Ausnahmesituation mache deutlich: »Diese Welt bietet nicht den Schutz und die Geborgenheit, die wir brauchen, um uns existenziell aufgehoben zu fühlen. Deshalb ist unser Leben ein Wandern durch diese Welt hindurch, wir sind auf dem Weg in das Reich Gottes«, schreibt Tobias Bilz. »Ich wünsche mir, dass das unseren Glauben verändert. Mutiger könnten wir werden, um das zu leben, was uns im Glauben an Jesus Christus wichtig geworden ist.«

Jetzt komme es mehr denn je darauf an, in Jesus Christus gegründet zu sein, so der Bischof. So könne Ostern dieses Jahr zu einem besonderen Erlebnis werden: »Wir vollziehen vorwegnehmend, dass nach der Krise ein neues Leben beginnt.«

Den gesamten Brief lesen Sie online: www.sonntag-sachsen.de

Diakonie: Mehr Hilfe für soziale Angebote

Radebeul (so) – Die Diakonie Sachsen fordert weitere Hilfen für ihre sozialen Angebote. So bezweifelt Diakonie-Vorstand Dietrich Bauer, dass das von der Bundesregierung beschlossene Sozialschutzpaket ausreichend sei. Es müsse um weitere Leistungen durch das Land und die Kommunen ergänzt werden, weil sonst wichtige soziale Angebote nicht durch die Krise kommen würden, so Bauer.



Osterlicht auf dem Feld: Pfarrer Benjamin Stahl wird mit seiner Familie am Ostersonntag spazieren gehen. Für sich und seine Gemeinde wird er einen Stationenweg durchs Dorf vorbereiten.

Foto: Steffen Giersch

Botschaft muss hinaus

Ostern: Die Corona-Maßnahmen zwingen Gemeinden zur Kreativität – und zum Bruch mit Traditionen. Und das zum höchsten Fest im Kirchenjahr.

Von Uwe Naumann

Benjamin Stahl versucht es positiv zu sehen. »Wir sind momentan hochflexibel«, sagt der Dorfpfarrer über die Gemeinde. Was in der Karwoche und zu Ostern vor Ort alles nicht geht, das weiß der 35-Jährige: kein gemeinsames Tischabendmahl am Gründonnerstag, keine Andacht zur Sterbestunde am Karfreitag, kein gemeinsames Osterfeuer, keine Ostergottesdienste. Was stattdessen möglich ist, hat er mit der Gemeinde lange beraten und vor wenigen Tagen entschieden. Die Namen seiner vier Dörfer auf halbem Weg zwischen Dresden und Bautzen möchte der Pfarrer nicht in der Zeitung lesen, damit sich in dieser Corona-Zeit keine Ortsfremden eingeladen fühlen.

»Wir brauchen Gemeinschaft ohne einen festen Ort«, nennt Benjamin Stahl die Herausforderung. »Ich bin hin- und hergerissen zwischen notwendiger Seelsorge und den Kontaktverboten«, sagt der Vater von bald vier Kindern. Um die Osterbotschaft trotzdem unter die Menschen zu bringen, werde es in diesem Jahr einen Oster-spaziergang mit verschiedenen Stationen geben, berichtet Pfarrer Stahl. Dazu gehöre eine Kurzandacht zu ei-

nem österlichen Bild, das Osterlachen, Kirche legen mit Naturmaterial, Fürbitten und Segensstation sowie Bildkarten zur Osterbotschaft. Am Abend des Karstags sollen die Stationen in den vier Dörfern aufgebaut werden. Am Ostersonntag können die Gemeindeglieder dann einzeln die Stationen ablaufen, ohne sich dabei zu nahe zu kommen. »Die Osterbotschaft macht sich auf den Weg«, nennt Benjamin Stahl die Idee – und zieht mit dem großen Osterlicht aus der Kirche ins Dorf.

Auch der Posaunenchor sollte am Ostersonntag die Auferstehung Jesu verkünden. Es wurde untersagt. Der Landesgeschäftsführer der Sächsischen Posaunenmission, Frieder Lomtscher, hatte schon vor wenigen Tagen Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) dazu angefragt. Kretschmer hatte im MDR-Hörfunk geantwortet, dass er das gemeinsame Musizieren zu Ostern selbst in kleiner Runde nicht wünsche. »Wir in Görlitz sind immer zum Heiligen Grab gegangen, haben die Osterprozession gemacht. Das geht dieses Jahr nicht«, berichtete er auch über persönliche Betroffenheit.

Über die massiven Einschnitte für Christen gibt es intensive Diskussionen. So habe Landesbischof Tobias Bilz dazu einen Brief an den Ministerpräsidenten geschrieben, hieß es aus dem Landeskirchenamt. Gleichzeitig gebe es Gemeinden, die immer noch Gottesdienste und Abendmahl feiern.

Für Ostern haben Gemeinden nun verschiedenste Ideen entwickelt: Osterkerzen beim Bäcker oder Primeln

auf der Kirchentreppe zum Mitnehmen, eine Telefonkette im Schneeballsystem mit der Auferstehungsbotschaft, das Abholen des Osterlichts an der Kirche. Sogar ein Flugzeug mit einem großen Banner »Der Herr ist auferstanden« war im Gespräch – aber nicht mehr zu realisieren.

Folgendes Programm bietet die Landeskirche zum Mitfeiern zuhause an:

Gründonnerstag, 17 Uhr: Gemeinsames Agapemahl mit dem Landesbischof per Livestream aus der Diakonissenhauskirche in Dresden. Brot und Weintrauben können zuhause vorbereitet werden.

Karfreitag, 10 Uhr: ARD-Fernsehgottesdienst aus der Unterkirche der Frauenkirche in Dresden mit dem Landesbischof, gleichzeitig als Hörfunkgottesdienst bei MDR Kultur. **15 Uhr:** Zur Sterbestunde Jesu werden überall die Kirchenglocken läuten. Dazu kann ein Gebet gesprochen werden (siehe Kasten unten).

Ostersonntag, 6 Uhr: Mit Glockengeläut wird die Botschaft von der Auferstehung Jesu vom Tod verkündet. **10 Uhr:** Ostergottesdienst mit dem Landesbischof aus der Nikolaikirche Leipzig im Livestream. Im Gottesdienst und in den Wohnungen wird gemeinsam das Osterlicht entzündet und Taufgedächtnis gefeiert.

Ostermontag, 10 Uhr: MDR-Rundfunkgottesdienst aus der Kirche in Dresden Leubnitz-Neuostra, parallel übertragen im landeskirchlichen YouTube-Kanal per Livestream.

Auch im sächsischen Regional- und Lokalfernsehen werden an den Feiertagen Gottesdienste aus der Region übertragen.

www.evks.de

»Wir brauchen Gemeinschaft ohne einen festen Ort.«

Variante B:
* *Votum und Liedruf*
Johannes 3, Vers 16 und Taizé-Lied »Meine Hoffnung und meine Freude«, Evangelisches Gesangbuch Bayern/Thüringen Nr. 697.

* *Gebet*
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes werde ich mir der Vergänglichkeit bewusst. Ich leide an Krankheit und Sterben. Seelische Schmerzen breiten sich aus. Zeige dein Erbarmen für die Menschheitsfamilie, die gerade in Aufruhr ist und beladen mit Krankheit und Angst. Höre meinen Hilferuf.
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes werde ich mir meiner Schuld bewusst. Böse Gedanken überraschen mich, mit aufgetragenen Worten verletze ich andere, Gleichgültigkeit befriedigt mich. Verwandele mich und lass deine Liebe in mir und durch mich leuchten. Höre meinen Hilferuf.
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes erfahre ich auf unbe-

kannte Weise deine Liebe. Ich bin auf sie angewiesen. Heile die Welt. Heile meinen Körper. Stärke mein Herz und meine Sinne. Und in der Mitte des Aufruhrs gib mir Hoffnung und Frieden. Höre, meinen Hilferuf.

Variante C:
* *Lied gesungen*, EG 97 »Holz auf Jesu Schulter«, Strophen 1, 2, 3, 6.
* *Gebet:* Geheimnisvoller Gott, ich sehe auf das Kreuz deines Sohnes und denke an alles Leiden dieser Welt, an Notbeatmung und qualvolles Sterben, an mit dem Coronavirus infizierte Menschen in der ganzen Welt, an Schmerzen und Tränen, an Bosheit und Gleichgültigkeit, an Egoismus und Selbstgenügsamkeit, an Folgen von Krieg und Gewalt, an

Opfer und Täter.
»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« – im Todesschrei deines Sohnes sammeln sich die lauten und leisen Schreie der Verzweifelnden.
Die Angst lähmt mich: Doch das Beispiel deines Sohnes ermutigt mich, an dich zu glauben und an die österliche Kraft deiner Liebe, die stärker ist als Leid und Tod.
»Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.« – lass mich für meine Mitmenschen ein glaubwürdiger Zeuge dieser Liebe sein. Heiliger Gott, erbarme dich meiner und dieser Welt!

* *Vaterunser*
* *Entlassung:* Barmherziger Gott, lass mich im Frieden weiterziehen.
* *Glockengeläut endet.*

Digitale Kollekte

Online-Klingelbeutel klingelt noch nicht

Weil flächendeckend keine Gemeinde zum Gottesdienst in die Kirche kommt, fehlt die Kollekte in den Klingelbeuteln. Was tun? Die Landeskirche hat dafür konkret keine technische Lösung parat. »Jede Kirchengemeinde muss sich selbst einen Weg suchen, über Überweisungen der Gemeindeglieder die Kollekte zu bekommen«, sagt Pressesprecher Matthias Oelke. Die Bankverbindungen seien in jedem Gemeindeblatt abgedruckt. Bei Gottesdiensten, die während der Corona-Krise im Internet zu sehen sind, nennen die Pfarrer jedes Mal auch den Spendenzweck der Kollekte und rufen zu Online-Überweisungen auf.

So handhabt das auch die Sächsische Landeskirche derzeit bei ihren Gottesdienst-Übertragungen mit den landeskirchlichen Kollekten. In den vergangenen zehn Jahren seien bei diesen Kollekten im Schnitt rund zwei Millionen Euro pro Jahr eingenommen worden. Das Geld wurde auf die bestimmten Zwecke wie Diakonie, Jugendarbeit oder Mission verteilt. Nun befürchtet die Landeskirche finanzielle Einbußen. Kollektenzweck war jüngst die Kongress- und Kirchentagsarbeit, die Erwachsenenbildung, Tagungsarbeit und Lutherischer Weltdienst.

In Grumbach im Wilsdruffer Land gibt es seit 2017 in der Kirche einen »Kollektomat« – im Grunde ein Kartengerät wie an der Supermarktkasse zum elektronischen Bezahlen. Das Projekt ist ein Experiment im ländlichen Raum, um Spenden zur Instandsetzung der Orgel zu sammeln. »Wir nehmen damit keine Megsummen ein, aber es rechnet sich für uns. Die Einnahmen liegen im überschaubaren vierstelligen Bereich pro Jahr«, sagt Pfarrer Matthias Weinhold vom Kirchspiel Wilsdruffer Land. Er nennt den Kollektomat »grundsätzlich eine sinnvolle Technik«. In der gegenwärtigen Corona-Krise nehme die Gemeinde trotz des Automaten nicht mehr Geld ein. Weil ja keine Gottesdienste oder Veranstaltungen stattfinden.

Als kurzfristige Lösung in der Corona-Krisenzeit empfiehlt Matthias Oelke vom Landeskirchenamt: Die Gottesdienstfeiernden vor den Bildschirmen sollten das Geld überweisen. »Wenn man einen regionalen Gottesdienst gesehen hat und danach überweist, ist es wichtig, das Datum des Gottesdienstes hinzuschreiben, damit der kirchliche Empfänger oder die Landeskirche den Zweck zuordnen kann.« Und, so Oelke: »Man muss es eben nur machen.«

Kathrin König

Hausandacht zum Mitbeten zur Sterbestunde Jesu am Karfreitag – drei Varianten

- * Glockenläuten beginnt (15 Uhr)
- * Moment der Stille

Variante A:

* *Lied gesprochen:* Evangelisches Gesangbuch (EG) Nr. 91 »Herr, stärke mich«, Strophen 1, 4 und 9.
* *Gebet*
Ewiger, barmherziger Gott, du hast dich in Jesus Christus dahingegeben und dein Werk am Kreuz vollendet. Dein Sohn wird zum Bild deines Schmerzes und unserer Not, deiner Liebe und unserer Hoffnung. Ihn rufe ich an: Christus, du Herr der Welt – unter deinem Kreuz stehe ich, von Angst und Not bedrängt, Krankheit fürchtend, vom Bösen bedroht. Herr, erbarme dich. Christus, du Herr der Welt – unter deinem Kreuz stehe ich, zu dir nehme

ich Zuflucht, beschämt von meiner Schuld, geplagt von Zweifeln und Schmerzen. Herr, erbarme dich. Christus, du Herr der Welt – unter deinem Kreuz stehe ich, von deiner Liebe berührt, Freude und Heilung ersehnd, menschliche Nähe erwartend, gewohnte Tagesabläufe erbittend. Herr, erbarme dich. Rette mich aus Angst und Verzweiflung, vor Schuld und Tod, rette mich durch dein Kreuz. Herr, erbarme dich.

Variante B:
* *Votum und Liedruf*
Johannes 3, Vers 16 und Taizé-Lied »Meine Hoffnung und meine Freude«, Evangelisches Gesangbuch Bayern/Thüringen Nr. 697.

* *Gebet*
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes werde ich mir der Vergänglichkeit bewusst. Ich leide an Krankheit und Sterben. Seelische Schmerzen breiten sich aus. Zeige dein Erbarmen für die Menschheitsfamilie, die gerade in Aufruhr ist und beladen mit Krankheit und Angst. Höre meinen Hilferuf.
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes werde ich mir meiner Schuld bewusst. Böse Gedanken überraschen mich, mit aufgetragenen Worten verletze ich andere, Gleichgültigkeit befriedigt mich. Verwandele mich und lass deine Liebe in mir und durch mich leuchten. Höre meinen Hilferuf.
O Gott, mein Heiland, im Sterben deines Sohnes erfahre ich auf unbe-

kannte Weise deine Liebe. Ich bin auf sie angewiesen. Heile die Welt. Heile meinen Körper. Stärke mein Herz und meine Sinne. Und in der Mitte des Aufruhrs gib mir Hoffnung und Frieden. Höre, meinen Hilferuf.

Variante C:
* *Lied gesungen*, EG 97 »Holz auf Jesu Schulter«, Strophen 1, 2, 3, 6.
* *Gebet:* Geheimnisvoller Gott, ich sehe auf das Kreuz deines Sohnes und denke an alles Leiden dieser Welt, an Notbeatmung und qualvolles Sterben, an mit dem Coronavirus infizierte Menschen in der ganzen Welt, an Schmerzen und Tränen, an Bosheit und Gleichgültigkeit, an Egoismus und Selbstgenügsamkeit, an Folgen von Krieg und Gewalt, an

Opfer und Täter.
»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« – im Todesschrei deines Sohnes sammeln sich die lauten und leisen Schreie der Verzweifelnden.
Die Angst lähmt mich: Doch das Beispiel deines Sohnes ermutigt mich, an dich zu glauben und an die österliche Kraft deiner Liebe, die stärker ist als Leid und Tod.
»Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.« – lass mich für meine Mitmenschen ein glaubwürdiger Zeuge dieser Liebe sein. Heiliger Gott, erbarme dich meiner und dieser Welt!

* *Vaterunser*
* *Entlassung:* Barmherziger Gott, lass mich im Frieden weiterziehen.
* *Glockengeläut endet.*



Berichtet

Zwönitzer Pflegeheim im Krisenmodus

Zwönitz (so) – Im Zwönitzer Altenpflegeheim »Bethlehemstift« wurden bis Freitag 53 der 85 pflegebedürftigen Bewohner positiv auf COVID-19 getestet. Das teilte die Diakonie Aue/Schwarzenberg e. V. als Träger der Einrichtung mit. Die Einrichtung verzeichnete bisher sechs Tote (Stand 6.4.). Am Montag fand eine neue Testung durch das Klinikum Aue statt, deren Ergebnisse nach Redaktionsschluss noch nicht feststanden. In der Pressemeldung vom 5.4. heißt es, es sei gelungen für die kommende Woche einen stabilen Personaleinsatz in der Einrichtung zu gewährleisten:



Altenpflegeheim »Bethlehemstift« in Zwönitz. Foto: Diakonie

»Wir sind sehr dankbar für jeden einzelnen Mitarbeitenden, der jetzt in dieser schwierigen Lage in Zwönitz mit anpackt. Aufmunternde Worte, Zuversicht sowie Trost werden in persönlichen Gesprächen gespendet. Diese Art der Zuwendung gibt unseren Bewohnern den nötigen Halt.«

Rainer Sonntag, Vorstand Diakonisches Werk Aue/Schwarzenberg e.V., teilte mit: »Mein tiefstes Mitgefühl gilt den Angehörigen und insbesondere den Bewohnern des Altenpflegeheims Zwönitz, die nach dreiwöchiger Trennung weiterhin auf die Nähe zu Ihren Liebsten verzichten müssen. Bewegt und ergriffen teile ich Ihnen mit, dass augenblicklich 78 Bewohner in einem derzeit stabilen gesundheitlichen Zustand betreut und versorgt werden.« Sofort nach Mitteilung der Testergebnisse der Bewohner hätten die Mitarbeitenden des Heims in Zwönitz begonnen, die notwendigen Vorkehrungen, entsprechend des Pandemieplanes unter Berücksichtigung der Auflagen des Gesundheitsamtes anzupassen und umzusetzen. Die Bewohner, die sich derzeit in einem stabilen Gesundheitszustand befinden, verbleiben in der Einrichtung.

Angebote der Chemnitzer Kirchen

Chemnitz (so) – Seit Sonntag läuft im Chemnitz Fernsehen eine 5-Minuten-Sendereihe, die der Kirchenbezirk Chemnitz in Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden der Region Chemnitz-Mitte und der Diakonie-Stadtmission Chemnitz erarbeitet hat. Jeden Abend um 18.50 Uhr werden die Zuschauenden in eine der Chemnitzer Kirchen mitgenommen. Thematisiert werden sowohl die aktuelle Situation wie auch geistliche Themen rund um das Osterfest: Auseinandersetzung mit Leid und Leere im Leben, aber auch die Freude über neues Leben und neue Chancen, so der Kirchenbezirk. Konzipiert wurde die Sendereihe für Menschen, die keine Möglichkeiten haben, im Internet an den mittlerweile vielfältigen Gottesdiensten und Online-Angeboten teilzuhaben.

Sendezeiten bis Ostermontag (mit Ausnahme von Karsamstag): Start um 18.50 Uhr, Wiederholung um 22.23 Uhr



Aufzeichnung des Jugendgottesdienstes – Julia Böttcher (li.) und Johann Mende (re.) haben Moderation und Gebete gesprochen, Frank Langer (2. v.l.) hat die Aufnahmen in der Witzschdorfer Kirche gemacht. Foto: Dirk Trautmann

Ostern trotz der Angst

Der traditionelle Jugendgottesdienst in Witzschdorf zum Thema Angst findet im Fernsehen statt

Der Gründonnerstag sollte in diesem Jahr in Witzschdorf so ablaufen wie in den vergangenen Jahren: Es hätte einen Jugendgottesdienst samt Anspiel gegeben, beim gemeinsamen Abendmal hätten sich die jüngeren und älteren Besucher Brot und Wein gegenseitig gereicht mit den Worten »Jesu Leib für dich gegeben« und »Jesu Blut für dich vergossen«. Die Besucher wären im Anschluss noch in der Kirche geblieben zu Gespräch und Beisammensein. Ganz bestimmt wäre dann auch über das Anspiel beim Jugendgottesdienst gesprochen worden. Es wäre wieder diese ganz besondere Gründonnerstagsstimmung eingekehrt, an diesem besonderen Abend mit der Gewissheit des nahen Karfreitags.

Dieses Jahr ist es nicht so. Der Jugendgottesdienst findet nicht statt, er ist schon vor drei Wochen abgesagt worden. Kein gemeinsames Abendmahl, kein Anspiel – und gerade in diesem Jahr hätte es den fast prophetischen Titel »Angst(frei)?« getragen. »Als das Konzept im Januar entstand,

dachten wir an Beispiele für Ängste. Aus einem sicheren Abstand wollten wir dieses Thema für Jugendliche anpacken«, erzählte Pfarrer Uwe Büttner und Autor Torsten Wohmann ergänzte: »Nie im Leben hatten wir daran gedacht, dass die Angst so real werden kann und das ganze Land lahm legt!« Und jetzt ist sie zum Greifen nah und so wirklich.

Doch die Macher des Jugendgottesdienstes in Witzschdorf wollten es nicht mit der Absage enden lassen. Sie suchten und fanden Rat und Hilfe. Jetzt wird es den Jugendgottesdienst aus Witzschdorf doch geben, aber ganz anders als alles, was bisher in dem Kirchlein des kleinen Erzgebirgsdorfs zu erleben war: via Fernsehen. »Wir wollen damit vor allem ein Zeichen der Zuversicht und Hoffnung setzen, gerade zu Ostern und gerade auch in dieser Zeit«, sagt Uwe Büttner.

Stefan Macher, der Vorsitzende des CVJM Lichtblick Niederlauterstein hatte den Kontakt zwischen der Kirchengemeinde und dem Mittel Erzgebirgs

Fernsehen (MEF) hergestellt. Und das Lokalfernsehen rückte gleich mit zwei Fernsehleuten an. Geschäftsführer Frank Langer und Redakteurin Nicole Fugmann-Müller machten Aufnahmen vom Ablauf des Gottesdienstes und der Predigt von Uwe Büttner. Sie nahmen auch auf, wie der Pfarrer durch eine Tür auf der Bühne ging, das Gleichnis mit der Tür aus dem Johannesevangelium aufnehmend: »Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.«

Die Spieler sprachen ihre Texte in ihre Handys, es sollte alles gemischt werden mit der Zeremonie des Jugendgottesdienstes. Dann mussten die Texte noch einmal eingelesen werden, das geschah in der Kirche im nahen Dittmannsdorf. Die Textpassagen und das gedrehte Material wurden gemischt und werden am Ostermontag um 10 und 18.30 Uhr im MEF gesendet.

Dirk Trautmann

<https://www.mef-line.de/>

Aus Gemeinden

Kreuzwege helfen über die einsame Zeit

Kirchengemeinde lädt in Löbnitz, Alberoda und Affalter zur stillen Andacht am Karfreitag ein

Um die 40 bis 60 Menschen kommen zum Karfreitag jedes Jahr ins Dorf Alberoda bei Aue. Sie nehmen teil an einem Kreuzweg und gedenken gemeinsam an das Leiden und Sterben Jesu Christi. Doch wegen der Corona-Epidemie kann diese Aktion 2020 nicht so stattfinden, wie wieder geplant. Stattdessen lädt die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Löbnitz-Affalter, zu der Alberoda gehört, zu individuellen Kreuzwegandachten ein.

Dafür werden vom 7. bis 11. April drei solcher Wege mit Bildern öffentlich zu sehen sein. In Alberoda bekommen sie ihren Platz an einer 2,5 Kilometer langen Strecke von der Kirche zu einem Pilgerkreuz auf einer Halde.

In Affalter wird es ökumenisch – dort führt die Route von der methodistischen Kirche zum Kreuz auf dem Friedhof. »In Löbnitz bringen wir die Plakate direkt rund um die St. Johannis-kirche im Zentrum an«, sagt Pfarrer Raphael Weiß. Hier seien die neun Bilder auch wetterfest.

In den beiden anderen Orten hofft der Pfarrer, dass es nicht so sehr regnet oder schneit. Für die Motive nutzt die Gemeinde die Plakate, die die Arbeits-



Der Löbnitzer Pfarrer Raphael Weiß zeigt ein Plakat des Kreuzweges, der in der Karwoche in Löbnitz, Affalter und Alberoda gestaltet wird. Foto: I.Hennig

stelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz für den Ökumenischen Jugendkreuzweg gestaltet. Sie zeigen einen Pro- und einen Epilog und dann unter anderem die Verurteilung Jesu, die Kreuzigung, seinen Tod und den Weg in die Unterwelt. Vershen werden die Stationen mit einem sogenannten QR-Code. Wer den mit

dem Smartphone scannt, kann passende Musik hören, die der Löbnitzer Kantor zuvor eingespielt hat.

Um die aktuell geltenden gesetzlichen Kontaktverbote einzuhalten, bittet die Kirchengemeinde darum, dass die Kreuzwege allein oder als Familie abgelaufen werden.

Irmela Hennig

Kurz berichtet

Stadtmission Zwickau startet Corona-Hilfe

Zwickau (so) – Die Diakonie Stadtmission Zwickau startete in dieser Woche das Projekt »Corona-Alltagshilfe«. Neben bereits vielen anderen Akteuren möchte auch die Diakonie dazu beitragen, dass Helfer und Hilfesuchende »gut zusammenfinden«, heißt es in der Presseinformation.

Dafür wurden Mitarbeitende aus verschiedenen Arbeitsgebieten zu einem Team zusammengestellt, welches die Organisation übernimmt und die Vermittlung aktiv vorantreibt. Ziel sei es, für Risikogruppen im Landkreis Zwickau über die Vermittlung von Ehrenamtlichen eine kostenfreie außerhäusliche Hilfe zu organisieren. Dies können Einkäufe, Wege zur Apotheke oder andere Botengänge sein, heißt es weiter.

Damit möchte die Diakonie vor Ort einen relevanten Beitrag im Geiste der Nächstenliebe leisten, dass Menschen Unterstützung, Wertschätzung und Fürsorge erfahren, die im Moment einen noch eingeschränkteren Bewegungsradius als sonst haben. Die Helfenden, die über die Diakonie zum Einsatz kommen, erhalten eine Haftpflicht- und Unfallversicherung für die Tätigkeit. Außerdem wurde ein Leitfaden entwickelt, der ihnen Sicherheit im Umgang mit den Aufgabenstellungen gibt. Zum Schutz aller Beteiligten ist der Kreis derer, die helfen können, begrenzt.

Helfen darf nur wer sich körperlich gesund fühlt, keinerlei Krankheitssymptome hat, in den vergangenen Wochen nicht in Corona-Risikogebieten war, keinen persönlichen Kontakt zu Personen hatte, die mit dem Coronavirus infiziert sind oder waren und nicht selbst zu einer gefährdeten Gruppe gehört.

Kontakt: Helfende wie auch Hilfesuchende wenden sich an die Corona-Alltagshilfe: Tel.: (01525) 59 48 136 (auch das Senden von Nachrichten ist möglich). Erreichbarkeit: montags bis freitags, 9 bis 16 Uhr, E-Mail: <corona.hilfe@stadtmission-zwickau.de>



Impressum

DER SONNTAG – Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens
Internet: www.sonntag-sachsen.de
www.facebook.com/dersonntag
Herausgeber: Evangelischer Medienverband in Sachsen e.V. (EMV)
Redaktion: Stefan Seidel (Leitender Redakteur, v.l. S. d. P.), Mandy Weigel, Uwe Naumann, Sekretariat: Karola Richter.
Gestaltung: Kai-Michael Gustmann.
Fotograf: Steffen Giersch.
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig;
Tel. (03 41) 7 11 41 70, Fax (03 41) 7 11 41 60.
E-Mail <redaktion@sonntag-sachsen.de>.
Gemeinsame Seiten mit Glaube + Heimat (Seiten 2, 4, 9 und 12): Willi Wild (Chefredakteur, v.l. S. d. P.), Stefan Seidel.
Assistenten: Gerlind Buchwald.
Satz: Steffen Wolf, Kai-Michael Gustmann (Seite 9), Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar, Tel. (03 643) 24 61 20, E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>.
Verlag: Evangelisches Medienhaus GmbH, Postfach 22 15 61, 04135 Leipzig, Geschäftsführung: Sebastian Knöfel, <knofel@emh-leipzig.de>.
Vertrieb und Anzeigen: Christine Herrmann, <herrmann@emh-leipzig.de>.
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE03EMH0000022516
Aboservice: Petra Kretzschmar, Tel. (03 41) 7 11 41 16, Fax (03 41) 7 11 41 50, E-Mail <kretzschmar@emh-leipzig.de>.
Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Berechnungszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.
Preise: Abonnement (einschl. Versandkosten) dreimonatlich € 12,75; sechsmonatlich € 25,50; zwölfmonatlich € 51,00 einschließlich Mehrwertsteuer; Ausland zwölfmonatlich € 80,00 (exkl. MwSt.); Einzelausgabe € 1,20 zuzüglich € 0,50 Versand. Preisänderungen vorbehalten.
Anzeigenservice: Liane Rätzer, Tel. (03 41) 7 11 41 35, Fax (03 41) 7 11 41 50, E-Mail <anzeigen@emh-leipzig.de>.
Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH
Hergestellt aus 100% Recyclingpapier.
Copyright: Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.
Redaktionsschluss: 6. April 2020

Kurz berichtet

Wagner-Stätten planen Schwan-Ausstellung

Pirna (epd) – Für eine neue Sonderausstellung suchen die Richard-Wagner-Stätten im sächsischen Pirna-Graupa Objekte rund um das Thema »Mythos Schwan«. Anlass sei die Uraufführung der Wagner-Oper »Lohengrin« von vor 170 Jahren, teilte das Museum am Dienstag mit. In dem musikalischen Werk Richard Wagners (1813–1883) spielt der Schwan eine Schlüsselrolle. Die Ausstellung soll noch in diesem Jahr öffnen. Gesucht würden »Kostbarkeiten und Kuriositäten«, hieß es. Die Oper »Lohengrin« wurde 1850 in Weimar uraufgeführt. Wagner, von 1843 bis 1849 Hofkapellmeister in Dresden, hatte sich zur Fertigstellung der Komposition für einige Wochen nach Graupa zurückgezogen. Sein damaliger Aufenthaltsort, das Schäfer'sche Gut, ist heute Teil der Richard-Wagner-Stätten.

Der Schwan spielt in zahlreichen Märchen und Sagen, aber auch in der Musik eine Rolle. In der Mode waren Schwannenfeder und Schwannenfell begehrte Materialien. Schwann-Motive waren beliebtes Dekor auf Tassen, Tellern und anderem Geschirr. Auch sei der Schwan herrschaftliche Hochzeitspeise gewesen, hieß es. Das Motiv des Schwannentritters lässt sich bis in die griechische und römische Antike zurückführen. In der Oper »Lohengrin« wird das Boot des Titelhelden von einem verzauberten Schwan gezogen.

Für die Sonderausstellung werden Schwanen-Exponate gesucht, die als Belege für die Vielfalt der Gestaltung des Schwans stehen. Wer solche Objekte zu Hause hat und diese den Wagnerstätten leihweise zur Verfügung stellen kann, wende sich bitte direkt an das Museum unter Telefon (035 01) 46 19 65 0 oder E-Mail <wagnerstaetten@pirna.de>.

Richard-Wagner-Stätten, Tschaiakowskiplatz 7, Pirna-Graupa
www.wagnerstaetten.de

Gedenken an DDR-Gefangenenaufstand

Dresden (epd) – Die Erinnerung an die DDR-Unrechtsgeschichte muss nach Überzeugung von Sachsens Justizministerin Katja Meier (Grüne) wachgehalten werden. Anlass ist der Aufstand in der Haftanstalt Bautzen I, der heutigen Justizvollzugsanstalt, der sich zum 70. Mal jährte. »Verantwortung für den Justizvollzug zu tragen bedeutet, den Blick in die Zukunft zu richten, ohne das Vergangene zu vergessen«, erklärte Meier in Dresden.

Der Protest gegen unmenschliche Haftbedingungen im Bautzener Gefängnis war am 31. März 1950 durch Volkspolizisten brutal niedergeschlagen worden. Wenige Wochen zuvor hatte die Sowjetregierung die Anstalt als Speziallager aufgelöst und etwa 6000 Gefangene an die Deutsche Volkspolizei übergeben.

»Wir leben heute in einer Zeit, in der ein vom Resozialisierungsauftrag geprägter, humaner und der öffentlichen Kontrolle unterliegender Justizvollzug zu unserem gesellschaftlichen Grundkonsens gehört«, erklärte Meier. Dies sei nicht selbstverständlich und müsse immer wieder vergegenwärtigt werden. Das gelinge nur im Gedenken an jene Gefangene, denen Menschlichkeit abgesprochen wurde, erklärte Meier. Lautstark in Sprechchören hatte der Großteil der Gefangenen in Bautzen am 31. März 1950 auf ihr Schicksal aufmerksam gemacht. In der Anstalt starben zahlreiche Inhaftierte an Hunger und Tuberkulose. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt. Durch zwei aus dem Gefängnis geschmuggelte Briefe erlangte der Aufstand damals auch internationale Aufmerksamkeit.



Foto: Andreas Kirschke

Reitpause: Jahr für Jahr verkünden sie Ostersonntag die frohe Botschaft der Auferstehung Christi. In neun Prozessionen ziehen Osterreiter singend und betend durch die Oberlausitz. Für Dr. Peter Bresan eine besondere Situation.

Osterreiter ohne Pferde

Peter Bresan (87) aus Sollschwitz wollte in diesem Jahr sein 75. Jubiläum als Osterreiter feiern

Herr Bresan, das Osterreiten 2020 darf nicht stattfinden. Wie nahmen Sie diese Nachricht auf?

Peter Bresan: Mit Bedauern. Jedoch auch mit Einsicht. Die Gesundheit des einzelnen Menschen steht jetzt an erster Stelle. Die weltweite Corona-Pandemie hat bereits viele Opfer verursacht.

Was gedenken Sie zu tun?

In meinem Heimatort Sollschwitz gibt es in meinem direkten Umfeld sieben Osterreiter, die Bresan heißen. Wir werden einzeln – in Gehrock und Zylinder – vor unsere Häuser treten. Wir werden zu einem vereinbarten Zeitpunkt am Ostermorgen gemeinsam singend und betend die frohe Botschaft der Auferstehung Jesu Christi verkünden. Zum Beispiel werden wir »Džens Chrystus z mortwyč stanył je« (Heute ist Christus von den Toten auferstanden) singen. Im Abstand werden sich auch die Familienangehörigen nach draußen begeben.

Welche frühen Erinnerungen haben Sie an das Osterreiten?

Ich bin aufgewachsen in der Sollschwitzer Mühle. Wir waren eine große Familie. Meine Mutter brachte zwölf Kinder zur Welt. Jedes Kind sah sie als Gottesseggen an. Die Großväter, die Onkel, mein Vater – sie alle waren Osterreiter. Sie pflegten den Brauch mit Inbrunst und Überzeugung. Sie gaben mir viel Liebe zu den Tieren mit. Frühzeitig durfte ich in der elterlichen Landwirtschaft die Pferde mit füttern, putzen, ausmisten und ausreiten. Frühzeitig half ich mit bei der Feldarbeit. Die Pferde waren lebenswichtig damals. Sie waren unsere einzigen Zugtiere.

Wie erlebten Sie Ihre erste Prozession zu Pferd mit?

Das war 1946. Ostern war in Sollschwitz der junge Reiter Jurij Mros erkrankt. Ich war damals erst 13 Jahre alt. Spontan durfte ich an seiner Stelle mitreiten. Neben mir ritt mein späterer Schwager aus Bautzen. Damals gab es kaum Ostergeschirr. Ich selbst hatte nur einen Sattel und einen Halfter. In Wittichenau meinte eine Frau zu ihrer Tochter: »Schau mal, so ein armer Osterreiter. Der hat ja nicht einmal eine Blume.« Spontan lief die Frau ins Haus. Sie brachte eine Kunstblume für mein Pferd mit. Das war eine unerwartete, berührende Geste. Die Lieder und Gebete hatte ich zuvor fleißig geübt. Erschöpft, doch glücklich im Herzen kehrte ich von der ersten Prozession zurück. Seitdem ritt ich Jahr für Jahr mit. Und das bei jedem Wetter.

Gab und gibt es schwierige Zwischenfälle?

Ja. Gefährlich wird es, wenn das Pferd dem Reiter den Gehorsam verweigert. Mir selbst passierte das zweimal – in Sollschwitz und in Rabitz. Beim Aufsteigen bäumte sich das Pferd plötzlich auf und überschlug sich. Gott sei Dank blieben Pferd und Reiter unverletzt.

Warum ist das Osterreiten in der zweisprachigen Lausitz so tief verwurzelt?

Die Sorben sind ein tief gläubiges, österliches Volk. Dieser feste Glauben gibt mir die Zuversicht, dass unser Volk weiterbesteht und lebendig bleibt. Der evangelische Pfarrer Jan Kilian (er stand 1854 an der Spitze sorbischer Auswanderer nach Texas)

unterstrich bereits damals: »Sorben, bewahrt euch treu eurer Vorfahren Sprache und Glauben«. Solange wir uns daran halten, wird auch das Osterreiten weiterbestehen.

Was hat sich im Laufe der Jahre in der Prozession verändert?

Die Osterreiter heute tragen würdevollere Kleidung. Sie haben einheitliche Gehröcke und Zylinder. Sie haben schmückvolles Pferdegeschirr als früher. Geändert haben sich organisatorische Fragen. Doch das sind Äußerlichkeiten. Geblieben sind vor allem die Würde und der Inhalt des Brauches.

Was bedeutet Ihnen die Osterbotschaft?

Ostern ist das höchste Fest der Christenheit. Ostern feiern wir die Auferstehung des Herrn. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das Leben siegt über den Tod. Ostern nimmt uns die Angst vor dem Tod. Er ist nichts Losgelöstes. Er gehört mit zum Leben. Der Tod ist nur die Pforte zum ewigen Leben. Daran glauben wir Christen. Diese Tiefe jedes Jahr neu zu erleben, das ist eine wunderbare Gnade.

In diesem Jahr wären Sie zum 75. Mal mitgeritten. Was bewegt Sie dabei?

Gelassenheit. So ein Jubiläum hat bisher in der Geschichte der Osterreiter-Prozessionen in der Oberlausitz noch niemand erreicht. Ich hoffe, dass ich das Jubiläum im nächsten Jahr einlösen kann. Dazu erbitte ich vom Herrgott die nötige Gesundheit. Ich spüre: je älter ich werde, umso jünger fühle ich mich.

Die Fragen stellte Andreas Kirschke



Bild aus vergangenen Tagen:

Tierarzt Dr. Peter Bresan (87) aus Sollschwitz bei Wittichenau als Osterreiter. In diesem Jahr wäre er am Ostersonntag zum 75. Mal in der Wittichenauer Osterprozession mitgeritten – doch das Osterreiten entfällt. Auf dem Foto ist er mit seinem Sohn Ambrosius (59) zu sehen (l.).

Foto: Katolski Posol Rafał Ledźbor



Kurz berichtet

Kerzen anzünden am Ostermorgen

Bad Schandau (so) – Wenn am Ostersonntagmorgen die Glocken der Kirchen in Bad Schandau, Porsdorf, Reinhardtsdorf und Krippen läuten, dann rufen sie in diesem Jahr zu etwas Besonderem auf. »Vor unseren vier Kirchen werden am Ostersonntag ab 6.30 Uhr kleine Auferstehungskerzen mit Andachtsblättern stehen – und Groß und Klein sind eingeladen, einen Osterspaziergang zur Kirche zu machen, sich eine der Kerzen mitzunehmen und sie zu Hause zu entzünden.« Das teilte Pfarrerin Luise Schramm mit. Dieses Jahr sei alles »anders als sonst«. Die Corona-Pandemie bestimme das Leben und auch das Osterfest. »Ostern muss dieses Mal ohne Gemeindegottesdienste stattfinden, ohne die vertrauten Gesichter, die anderen Gemeindeglieder, die Freunde, ja selbst ohne die Familie, ohne die Großeltern und ohne die Enkelkinder«, so Schramm. Man wolle sich gerade in diesem Jahr wieder neu darauf besinnen, welche Bedeutung Ostern habe. »An Ostern feiern wir die Auferstehung Jesu Christi. Er ist das Licht der Welt.«

Putzkauer Kirchenchor sucht neue Leitung

Putzkau (so) – In Putzkau gibt es einen für eine Dorfkirchengemeinde erstaunlich großen und lebendigen Kirchenchor. »Rund 30 Sängerinnen und Sänger treffen sich wöchentlich zur Probe und gestalten Gottesdienste und Konzerte musikalisch mit.« Das teilte Pfarrer Joachim Rasch mit.

Der Chor sei viele Jahre von der Putzkauer Kantorin Birgit Kühnel geleitet worden, die »leider nach schwerer Krankheit vor zwei Jahren verstorben ist«, so Rasch. Seitdem leite der frühere Bischofswerdaer Kantor Wilfried Vetter den gemischten Chor. Doch im Sommer wolle er die Leitung aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Der Chor suche nun jemanden, die oder der die musikalische Leitung in die Hand nehmen kann und will, so der Pfarrer. Eine musikalische Ausbildung sei von Vorteil, aber nicht zwingend erforderlich.

Interessenten wenden sich an Kantor Holzhey, Tel. (03 594) 70 31 24 oder Pfarrer Rasch, Tel. (03 594) 77 90 574.

Osternangebote in Löbau/Zittau

Löbau (so) – In der Karwoche und zum Osterfest finden in den Kirchen des Kirchenbezirkes Löbau-Zittau wegen der Ausgangsbeschränkungen im Freistaat Sachsen noch keine Gottesdienste statt. Dennoch werden die kirchlichen Feste von Gründonnerstag bis Ostermontag gefeiert: zu Hause mit der Familie, beim Hören und Schauen der Gottesdienste im Radio, im Internet und im Fernsehen. Das teilte der Kirchenbezirk in einer Presseinformation mit. Viele Kirchengemeinden feierten per Livestream Gottesdienst gemeinsam, heißt es. Kirchenmusikdirektor Christian Kühne und Superintendentin Antje Pech stellen Andachten für zuhause mit Liedern, Gebeten und einem geistlichen Impuls zusammen. Die Flyer sind dann an den Kirchen in den Orten ausgelegt und auch zum Ausdruck auf der Website des Kirchenbezirkes zu finden.

Alle Angaben zu Orten und Zeiten:

www.kirchenbezirk-loebau-zittau.de



Kurz berichtet

Projekt »Alltagsengel« startet und sucht Helfer

Grimma (so) - Um Hilfe zu vermitteln startet die Diakonie-Freiwilligenzentrale (FWZ) Grimma ein neues Projekt namens »Alltagsengel«. Es geht darum, Menschen, die unter Quarantäne stehen, infiziert oder besonders gefährdet sind und jene, die gern helfen möchten, zusammenzubringen. »Damit wir alle gut durch die schwere Zeit der Pandemie kommen«, erklärt Freiwilligenkoordinatorin Corinna Franke in einer Pressemitteilung. Die Hilfe ist kostenfrei und zum Schutz vor Ansteckung auf Tätigkeiten ohne direkten Kontakt beschränkt. »Corona-Alltagsengel« ist ein Gemeinschaftsprojekt mit der KirchenBezirksSozialarbeit, heißt es weiter. Mit den Stadtverwaltungen, Kirchengemeinden und Selbsthilfegruppen will die FWZ eng zusammenarbeiten. Corinna Franke hofft nun auf viele freiwillige »Corona-Alltagsengel«

Informationen und Registrierung unter www.selbsthilfe-ehrenamt.de oder Tel. (034 37) 70 16 22 oder E-Mail <frimma@diakonie-leipzig-land.de>



Foto: privat

Mitarbeiterinnen danken für genähten und gespendeten Mundschutz

Mitten in der Coronavirus-Pandemie gibt es bei der Diakonie Leipziger Land auch gute Nachrichten. »Wir erleben gerade sehr viel Unterstützung, Ermutigung und kreative Ideen«, berichtet Cornelia Killisch von der Geschäftsstelle.

»Zum Beispiel nähen Helfer, Kollegen und Nachbarn fleißig Mundschutzmasken.« Dafür bedanken sich die Mitarbeiterinnen des Altenpflegeheims »Carl Heinrich« in Borna (Foto). Im Gegensatz zu den zertifizierten-Masken filtern die selbst genähten Modelle, die einem

einfachen OP-Mundschutz entsprechen, zwar nicht die Atemluft. Aber sie schützen dennoch. »Wir danken allen Näherinnen von ganzem Herzen für ihre Unterstützung«, sagt Kathrin Beyer, Leiterin des Fachbereichs Altenhilfe bei der Diakonie Leipziger Land. In diesen Tagen tue es einfach gut, solche Gesten zu erleben.

Altenpflegeheime organisieren derzeit auch Gartenkonzerte, um Senioren, die gerade keinen Besuch empfangen dürfen, aufzumuntern. Außerdem wird zu postalischen Grüßen an die Bewohner aufgerufen.

Anzeige

In eigener Sache

Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin.

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

das Coronavirus ist eine ernst zu nehmende Bedrohung für uns alle. Unser Mitgefühl gilt allen Erkrankten und Betroffenen - wir wünschen ihnen viel Kraft und eine schnelle Genesung.

Auch unser Medienhaus ist von der aktuellen Situation betroffen. Zunächst hatten **Evangelische Verlagsanstalt und Wartburg Verlag** mit ihren umfassenden Angeboten an Belletristik, theologischen Fachbüchern, religiösen Sachbüchern sowie Büchern zu Geschichte und Zeitgeschichte, Musik und regionalen Themen den Ausfall der wichtigsten Messe unserer Branche, der Buchmesse in Leipzig, zu verkraften. Nun wurden auch die für alle Verlage so bedeutsamen Buchhandlungen geschlossen.

Auch für uns bedeuten diese Maßnahmen große Einschnitte. Deshalb möchten wir Sie bitten, unsere Angebote auch in dieser schwierigen Zeit zu nutzen und uns damit zu unterstützen.

Bitte bestellen Sie über unsere **Webseite www.eva-leipzig.de** oder

telefonisch auch weiterhin Bücher für sich und Ihre Lieben. Gönnen Sie sich selbst ein bisschen Lesezeit und bereiten Sie den Menschen, die Sie mögen, mit gutem Lesestoff eine Freude und zeigen Sie damit, dass Sie an sie denken. Wir versenden Ihre Bestellung gern direkt an Ihre Wunschadresse/n.

Das Gleiche gilt auch für Ihre Bestellungen in unserem beliebten **Chrismonshop** - hier finden Sie Bücher, Geschenkideen, ausgefallene Produkte und **Besonderes, das es nicht an jeder Ecke zu kaufen gibt.** Der Chrismonshop begleitet mit hochwertigen und schön gestalteten Artikeln und Geschenkideen durchs Jahr. Immer mit dem Blick auf das Besondere. Ansprechend und langlebig, dabei bezahlbar. Aus Werkstätten, Manufakturen, Projekten und Verlagen, die wir schätzen. Wir wollen dazu beitragen, das Kunsthandwerk lebendig zu halten, Menschen mit Benachteiligung Teilhabe zu ermöglichen. Hinter jedem Produkt stehen Menschen und oft eine besondere Geschichte. So schenken Sie doppelt Freude, sich selbst oder dem Beschenkten und den

Herstellern, die ihre Produkte mit Kreativität, Können und Leidenschaft herstellen. **Alle Angebote finden Sie auf unserer Webseite www.chrismonshop.de** - Sie können direkt dort oder telefonisch bei uns bestellen.

Und natürlich sind wir auch weiterhin auf Sie als Abonnenten unserer Wochenzeitungen **DER SONNTAG** und **GLAUBE + HEIMAT** angewiesen. **Halten Sie uns als Leser weiterhin Ihre Treue und empfehlen Sie unsere Zeitungen gern weiter oder verschenken Sie ein Abonnement an Menschen, die Ihnen am Herzen liegen.**

Gleichzeitig möchten wir Sie bitten, auch weiterhin die **Veröffentlichung von Anzeigen in Ihrer Kirchenzeitung** zu buchen - als Gemeinde, Unternehmen oder privat - Stellenangebote, Grüße an liebe Menschen, Informationen über Ihre Firma oder aktuelle Angebote und Projekte, Partnersuche und mehr.

Wir wünschen Ihnen alles Gute und beste Gesundheit. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlagsteams

Herzlichen Dank vorab für Ihre Unterstützung!



Bücher bestellen für sich selbst oder liebe Menschen:

www.eva-leipzig.de
Telefon: (03 41) 711 41-44

Besondere Geschenke und Aufmerksamkeiten für jeden Anlass:

www.chrismonshop.de
Telefon: (03 41) 711 41-48



Kirchenzeitung bestellen oder verschenken:
Telefon: (03 41) 711 41-16
E-Mail: aboservice@sonntag-sachsen.de

Anzeigenveröffentlichung buchen:
Telefon: (03 41) 711 41-35
E-Mail: anzeigen@emh-leipzig.de

Berichtet

Wenn die Oboe schweigt

Wie freiberufliche Musiker Konzertabsagen bewältigen



Oboistin Annelie Matthes aus Leipzig kann derzeit nicht arbeiten. Für die Mutter zweier Kinder eine schwierige Situation. Foto: Uwe Winkler

Viele freiberufliche Kirchenmusikerinnen und -musiker sind von der Corona-Krise und dem damit verbundenen »Shutdown« schwer betroffen. Ihr geplantes Einkommen ist mit dem Wegfall von Engagements über Nacht auf Null zurückgegangen. Überdies könnte der Zeitpunkt nicht ungünstiger sein: Die vorösterliche Fastenzeit und das Osterfest sind traditionell die auftragsreichste Zeit des Jahres für die Kirchenmusik. »Für mich ist es nun ein Totalausfall«, sagt Annelie Matthes. Die freiberufliche Oboistin ist Mutter von zwei Kindern und Alleinverdienerin. Auch andere Honorartätigkeiten fallen mit dem Stillstand vorerst weg, die ihr normalerweise in auftragsschwachen Zeiten das Grundeinkommen sichern. »Im Prinzip unterliege ich derzeit durch die Corona-bedingten Auflagen einem Berufsverbot. Eigentlich bräuchten wir eine Entschädigung.«

Um die Existenznot abzumildern, hat der Bund ein 50 Milliarden Euro schweres Soforthilfepaket für kleine Unternehmen, Selbstständige und Freiberufler geschnürt. Das Problem: »Die Länder-Hilfspakete unterscheiden sich zum Teil erheblich, die Antragstellung ist bislang oft nicht so unbürokratisch wie erhofft, und manche Bundesländer setzen leider vor allem auf Kredite und Darlehen.« Das sagt der Counter-Tenor

David Erler, Initiator einer am 11. März gestarteten Petition zur Unterstützung von Freiberuflern und Künstlern, die inzwischen mehr als 280 000 Menschen unterzeichnet haben. Bei den jetzt greifenden Unterstützungen steckt der Teufel im Detail, schreibt er auf der Infoseite seiner Petition: »So sind zum Beispiel die Zuschüsse für Solo-Selbstständige beziehungsweise Kleinstbetriebe nur für laufende Betriebskosten gedacht - für alles Private aber werden Tausende von uns benötigt, Hartz IV zu beantragen.«

Doch auch jenseits der Staatskasse gibt es helfende Initiativen, wie den Appell des Deutschen Musikrats an beide großen Kirchen, Musikern ihr Honorar auch im Falle abgesagter Veranstaltungen zu bezahlen. Und die Deutsche Orchesterstiftung hat einen Nothilfefonds eingerichtet.

Annelie Matthes und David Erler unterstützen die Forderung eines zeitlich befristeten Grundeinkommens des Deutschen Musikrats für alle freiberuflichen Kreativschaffenden. Ein solches »wäre das Beste hinsichtlich sozialer Gerechtigkeit, denn die Bedarfsgemeinschaft ist sehr heterogen«, sagt Annelie Matthes. Und David Erler wünscht sich ein Grundeinkommen für alle. »Das wäre aus meiner Sicht die unkomplizierteste und schnellste Variante zu helfen.« *Birgit Pfeiffer*



Kultur kurz

Grütters: Kulturszene nicht bedroht

Osnabrück/Berlin (epd) – Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU), sieht die Kunst- und Kulturszene durch die Corona-Krise nicht grundsätzlich in ihrer Existenz bedroht. »Es wird Verluste geben, aber einen Kahlschlag sehe ich nicht«, sagte Grütters der »Neuen Osnabrücker Zeitung«. Kultur sei kein Luxus, den man sich nur in guten Zeiten leisten. Auch Künstler könnten von den Hilfsprogrammen der Bundesregierung profitieren, etwa Zuschüsse beantragen, sagte Grütters.

Trauer um Wolf Hobohm

Magdeburg (epd) – Der langjährige Leiter des Magdeburger Telemann-Zentrums, Wolf Hobohm, ist im Alter von 82 Jahren verstorben. Von 1985 bis 2003 leitete er das Zentrum für Telemann-Pflege und -Forschung. Hobohm wurde für seine Verdienste um die Verbreitung der Werke des in Magdeburg geborenen Komponisten Georg Philipp Telemann (1681-1767) unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

PEN fordert Öffnung von Buchläden

Darmstadt (epd) – Bibliotheken und Buchläden sollten nach Ansicht des deutschen PEN-Zentrums in Darmstadt auch während der Corona-Krise geöffnet sein. Durch die Schließung der Buchläden vor Ort und den damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen sind nach Auffassung des PEN Buchhändler und Verlage in ihrer Existenz bedroht.

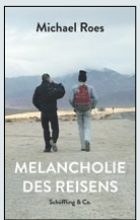
Theaterschneiderei näht Stoffmasken

Erfurt (epd) – Das Theater Erfurt hat mit der Herstellung von Stoffmasken zum Schutz vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus begonnen. Sie werden in der Schneiderei der Theaterwerkstätten genäht. Verarbeitet würden dabei unter anderem die grünen Mönchskutten aus dem Musical »Der Name der Rose« vom Domstufen-Festival 2019.

Staatskapelle spendet für Freischaffende

Dresden (epd) – Die Staatskapelle Dresden stellt vor dem Hintergrund der Corona-Krise 20 000 Euro für freischaffende Musiker bereit. Unterstützt würden Künstlerinnen und Künstler, die wegen des Ausfalls von Vorstellungen in der Semperoper finanzielle Einbußen erfahren.

Buch der Woche



Die Osterferien müssen wir zu Hause verbringen, aber wir können trotzdem auf Reisen gehen: zum Beispiel mit Michael Roes' wunderbarem Buch »Die Melancholie der Reise«. Der Schriftsteller nimmt uns mit nach Aden im Jemen, wo sich Kain und Abels Gräber befinden sollen, nach Afghanistan, Israel, Jordanien, Mali, Marokko, Tunesien. Aber wir sind nicht als Touristen unterwegs, sondern als wahre Reisende, die sich bewusst der Begegnung mit dem Fremden aussetzen – ohne sich darin zu verlieren. Reisen bedeutet ja nicht einfach ein Fernsein von Zuhause, vielmehr ist eine Haltung und Lebensform.

Michael Roes: **Melancholie des Reisens.** Frankfurt a. M. 2020.

Das geheimnisvolle Wort

Sprachgeschichte: Was bedeutet eigentlich das Wort »Ostern«? Ein Ausflug in die Geschichte eines Wortes.

Von Olaf Schmidt

Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu Christi, ist der höchste christliche Feiertag. Aber was bedeutet eigentlich das Wort »Ostern«? Um es gleich zu sagen: Es gibt darauf keine eindeutige Antwort. Aber die Suche nach Herkunft und Bedeutung des Wortes erweist sich als interessanter Ausflug in unsere Sprach- und Kulturgeschichte.

Zunächst ist das deutsche »Ostern« eine sprachliche Besonderheit. Den Evangelien zufolge haben sich Passion, Kreuzigung und Auferstehung Jesu in einer Pessachwoche ereignet. Zu Pessach (das auch in den Formen »Passa«, »Passah«, »Pascha« erscheint) feiern die Juden, damals wie heute, den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Zwar streiten sich die Theologen darüber, ob Jesus und seine Jünger das letzte Abendmahl tatsächlich als Pessachmahl begangen haben. Aber in den meisten Sprachen leitet sich die Bezeichnung für das wichtigste Fest der Christenheit vom hebräischen »Pé-sach« ab: auf griechisch heißt es »páscha«, auf französisch »Pâques«, auf friesisch »puask«, auf finnisch »pää-äinäen« und so weiter. Nur im Englischen und im Deutschen sagen wir »Easter« oder eben »Ostern«. Warum ist das so?

Das englische und das deutsche Wort ähneln sich nicht zufällig; an sich ist es dasselbe Wort. Zum ersten Mal finden wir es in einer Schrift des angelsächsischen Mönchs Beda (673-735), der den Beinamen Venerabilis (»der Ehrwürdige«) trägt. Wie er sich den verdient hat, ist nicht ganz klar; es gibt dafür verschiedene mehr oder weniger glaubwürdige Begründungen. Jedenfalls erwähnt Beda einen »Eostur-monath« als alte angelsächsische Bezeichnung für den Passah-Monat; dieser Monat sei nach einer Göttin Eostre benannt gewesen. Das ist alles. Eine »Eostre« wird aber sonst nirgends erwähnt, und niemand kann die Hand dafür ins Feuer legen, dass Beda sie nicht einfach erfunden hat. Obwohl er allgemein als durchaus vertrauenswürdig gilt, wäre das für einen mittelalterlichen Historiker nicht ungewöhnlich.

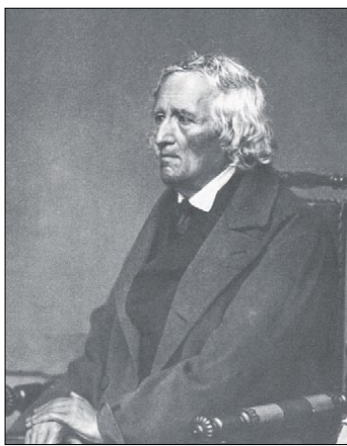
Das hat nun einen gewissen Jacob Grimm (1786-1859) nicht davon abgehalten, in seiner »Deutschen Mythologie« (1835), von Bedas Eostre ausgehend, über eine germanische Göttin »Ostara« zu spekulieren, einer »Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichts [...], eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte«. Jacob Grimm war nicht irgendwer: Er hat nicht nur, zusammen mit seinem Bruder Wilhelm, die berühmteste Märchensammlung der Welt geschrieben, sondern auch die Germanistik erfunden. Seine Meinung galt in Fragen des germanischen Altertums als unfehlbar. Darum hat sich niemand getraut, der Ostara-Theorie zu widersprechen. Und so war der Fantasie Tür und Tor geöffnet. Dabei erscheint manche Vermutung gar nicht so abwegig: Erinnerung Ostaras angelsächsischer Name Eostre nicht an Eos, die griechische Göttin der Morgenröte? Und ist diese Göttin womöglich identisch mit der orientalischen Fruchtbarkeitsgöttin Astarte, die wir aus dem Alten Testament kennen?



Er trug das Wort »Ostern« nach Deutschland: Der Missionar Bonifatius (oben: bei der Heidentaufe; unten: beim Märtyrertod). Foto: Wikipedia

Nicht nur Sprach- und Religionswissenschaftler haben sich mit Ostara befasst, Esoteriker und Neuheiden verehren sie bis heute als Frühlingsgöttin, deren uralter Kult vom Christentum angeblich verdrängt und totgeschwiegen worden sei. Wer danach sucht, findet im Internet mehr als genug zu diesem Thema. Auch in der Fantasy-Literatur begegnen wir Ostara, zum Beispiel in Neil Gaimans großartigem Roman »American Gods« (2001). Das ist eine andere Geschichte. Aber für eine Göttin, von der wir, selbst wenn es sie gegeben hätte, einzig den Namen kennen, hat Ostara eine erstaunliche Karriere hingelegt.

Schon mittelalterliche Gelehrte haben Ostern mit dem Osten in Verbindung gebracht, der Himmelsrichtung



Jacob Grimm (1786-1859) Foto: Wikipedia

des Sonnenaufgangs. Die griechische Eos, die römische Aurora sind tatsächlich mit dem germanischen Wort »Osten« (»austra«) verwandt. Und so sind verschiedentlich Ortsnamen als Beweis für die Existenz einer Göttin Ostara ins Feld geführt worden. Es lässt sich aber nachweisen, dass die Komponente »Oster-« in Osterode, Osterhausen oder Osterzell nur die geografische

Lage des jeweiligen Orts bezeichnet. Und das Dresdner Ostragehege hat weder mit dem Osten noch mit Ostara etwas zu schaffen. Der Name verdankt sich dem Dorf Ostra, das einst an dieser Stelle existiert hat. »Ostra« ist das sorbische Wort für »Insel«.

Aber vielleicht bringen uns der Osten und die Morgenröte doch auf die richtige Spur. Immerhin haben die Frauen das leere Grab Jesu entdeckt, »früh am Morgen, als eben die Sonne aufging« (Matthäus 16,2). Darum ist für die Christen die Morgenröte ein Symbol der Auferstehung. Darum galt der Vorabend des Osterfests oder der Ostermorgen bei den frühen Christen als bevorzugter Tauftermin.

In seinem lesenswerten Buch »Ostern – Geschichte eines Wortes« (1999) weist der Sprachwissenschaftler und Namenskundler Jürgen Udolph auf eine mögliche Beziehung von »Ostern« mit dem altwestnordischen Wort für »gießen« oder »schöpfen« hin: »ausa«. In skandinavischen Quellen ist von einem Ritual »vatni ausa« (»mit Wasser begießen«) bei der Namensgebung die Rede. Natürlich bleiben auch bei diesem Erklärungsversuch viele Fragen offen: Sollten die Germanen eine heidnische Form der Taufe praktiziert haben? Haben sich hier heidnische und christliche Rituale vermischt? Oder haben wir es mit einer Rückprojektion christlicher Rituale auf vorchristliche Verhältnisse zu tun? Wir haben nur Indizien, keine Beweise. Aber nach allem spricht doch viel dafür, dass sich »Ostern« auf die Taufe bezieht.

Warum heißt aber nun in deutschsprachigen Ländern das Fest »Ostern« und nicht »Passah«? Auch das lässt sich nicht letztgültig klären. Doch auch hier gibt es eine Spur. Sie führt zurück in die Missionsgeschichte Deutschlands. In den Kirchenprovinzen des Frankenreichs im 8. Jahrhundert gab es unterschiedliche Traditionen: Während die Christen in der Diözese Köln das Wort

»pasche« verwendeten, war in Mainz das Wort »ôstarun« als Missionswort in Gebrauch. Erzbischof von Mainz war der »Apostel der Deutschen«, der Heilige Bonifatius (673-755), ein Zeitgenosse des ehrwürdigen Beda. Bonifatius hieß eigentlich Wynfret und stammte aus England. Und überall, wo er und seine englischen Gefährten missionierten, führten sie das Wort »Ostern« ein, vor allem in Mainfranken, Hessen und Thüringen. In anderen Gegenden, zum Beispiel Norddeutschland, blieben bis zur Verdrängung der niederdeutschen Dialekte durch das Neuhochdeutsche Varianten von »Passah« in Gebrauch. Auf Plattdeutsch heißt Ostern nach wie vor »Paasken«, »Paosken«, »Paasch« oder ähnlich.

Allerdings hat das Wort Ostern ein paar Jahrhunderte gebraucht, um sich durchzusetzen. Eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle dürfte dabei Martin Luther gespielt haben.

Luther verwendete für seine Bibelübersetzung vor allem Wörter seiner Heimat, dem ostmitteldeutschen Sprachraum, und da heißt das Auferstehungsfest: »Ostern«: »Da Jhesus alle diese Rede volendet hatte / sprach er zu seinen Jüngern / Jr wisset / das nach zween tagen Ostern wird / Vnd des menschen Son wird vberantwortet werden / das er gecreuziget werde« (Matthäus 26). Die Lutherbibel hat die deutsche Schriftsprache wenn nicht begründet, so doch nachhaltig vereinheitlicht, und viele bis dahin nur regional verwendete Ausdrücke haben sich durch sie im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet.

Übrigens sind neuere Bibelübersetzungen wieder von Ostern abgekommen. In der Zürcher Bibel heißt dieselbe Stelle: »Ihr wisst, dass in zwei Tagen Passa ist.« Die Elberfelder Bibel übersetzt »Passah«, und auch in der BasisBibel, der »Übersetzung für neue Medien«, lesen wir »Passafest«.



Die Frühlingsgöttin Ostara Foto: Wikipedia

Philologisch und theologisch ist das gewiss richtig und sinnvoll: Als Juden haben Jesus und seine Jünger natürlich Passah gefeiert und nicht Ostern. Und auch in unserer Osterliturgie sind jüdische Wurzeln des Christentums lebendig geblieben, wenn etwa in der Osternacht eine Lesung aus Exodus an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnert. Am allgemeinen Sprachgebrauch wird das nichts ändern; wir werden unser höchstes Fest weiter Ostern nennen. Warum nicht? Ist es nicht schön und in einem tieferen Sinne sogar angemessen, dass wir das Mysterium der Auferstehung mit einem Wort benennen, dessen Herkunft und ursprüngliche Bedeutung geheimnisvoll bleiben? Mit wissenschaftlichem Scharfsinn werden wir nie herausbekommen, was »Ostern« heißt. Und das ist gut so.

Angebote

»Pflanz mal was!«

Viele Kinder freuen sich über Corona-Ferien. Nicht so die Eltern. Abgesehen von der Sorge, wie es während der Krise weitergehen soll, muss das tägliche Leben gestaltet werden und der Nachwuchs sinnig betreut. Wenn Sie einen Garten, einen Balkon oder ein Fensterbrett haben, sind Sie im Vorteil. Ein bisschen Erde, ein paar Samen und Töpfe und Sie können richtig aktiv werden. »Pflanz mal was« heißt das sehr schön illustrierte Buch von Annelie Johansson mit tollen (und nachhaltigen) Anregungen.

Uwe Metz



Annelie Johansson: **Pflanz mal was!** Vom Säen bis zum Ernten. Beltz & Gelberg 2017, 80 S., 12,95 Euro.

Auch in der Krise Ostermomente erspüren

Das zwangsläufige Innehalten in der Corona-Krise könnte auch als Chance gesehen werden, Kraftquellen des Lebens aufzuspüren

Wie wäre es, Ängste und Sorgen tanzen zu lassen? Der Biografiearbeiter Andreas Mäckler schlägt vor, negative Gedanken in der Fantasie auf Schilder zu bannen, mit denen kleine Soldaten aus den Ohren tanzen und sie wegtragen. Er hat seine Erfahrungen aus der Biografiearbeit schon längst vor Corona zu einem Online-Kurs »Glücksmomente« zusammengetragen. Denn es gibt »keinen zwingenden Grund, auf Ereignisse von außen in einer vorgefassten, gleichbleibenden Weise zu reagieren. Wir können Krisen nutzen, um daraus zu lernen.« In seinen Online-Formaten wie »Die heilende Biographie« oder »Glücksmomente« lohnt es sich durchaus zu stöbern – und sie vielleicht für die aktuelle Situation für sich selbst anzupassen.

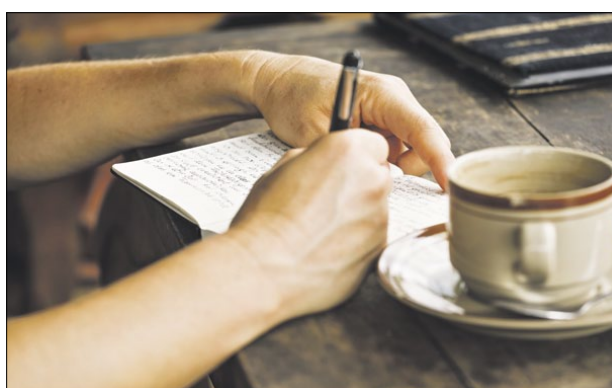
Nein, es ist keine »Kriegszeit«. Zwar geht eine unsichtbare und ungreifbare Bedrohung unter uns um, doch es gibt keine Gewalt, Plünderungen oder Bombeneinschläge. Das Leben draußen ist zwar eingefroren, doch ruhig – sogar betont höflich und hilfsbereit.

»Viele Menschen fühlen sich jetzt sehr blockiert«, berichtet Biografin Michaela Frölich. Ihr ist es wichtig, dass Menschen gerade den dunklen Gedanken und den Ängsten Raum geben. Sich aber dann daran erinnern: Zu welchen Zeiten war ich ähnlich mutlos? Wer oder was hat mir geholfen? Welche guten Momente hatte ich? Manchmal reiche es schon aus, das Fenster zu öffnen und den jetzt so strahlenden Himmel intensiv aufzunehmen.

Den Ängsten trotzen:

Das Aufschreiben von stärkenden Momenten im Leben kann dabei helfen, durch die Krise zu kommen.

Foto: tech_studio – stock.adobe.com



Michaela Frölich arbeitet ganz bewusst mit Bibelversen: Gerade vor dem Einschlafen oder nach dem Aufwachen lassen sich die Gedanken auf einen Vers richten: Welchen Weg geht er mit einem bei einer Betrachtung über mehrere Tage hindurch? Zu welchen Erinnerungen und Gedanken führt er mich? Ihre Idee lässt sich erweitern: Dieser Gedankenweg lässt sich durchaus schriftlich festhalten: Wie Bibelverse – vielleicht der Konfirmations- oder Trauspruch – in uns wirken, diese Erfahrung lohnt es nachzuzeichnen – auch als Wegskizze.

Alleinstehende, die jetzt auf sich selbst zurückgeworfen sind, können sich fragen: Wie haben mich meine Begegnungen geprägt? Und wie sah der Lebenswunsch aus? Dies lässt sich auf einem großen Blatt Papier skizzieren. Welche Wege führten dorthin, damit er Raum gewinnen konnte? Welche Hindernisse konnten überwunden werden? Wie entfaltete er sich vielleicht

anders als gedacht und geplant – und konnte umso farbiger Raum gewinnen?

Daran anknüpfend lässt sich vielleicht ein ganzer »Glaubensbaum« skizzieren. Dieses Bild hat ebenfalls Michaela Frölich erarbeitet: »Welche Zweige, Äste oder Früchte brachten Begegnungen oder Gespräche hervor? Welche Stationen und Wendepunkte markierten das Leben?«

Solche intensiven Zeiten oder Wege lassen sich nicht nur spirituell, sondern mit allen fünf Sinnen erfassen: Gibt es einen Geschmack der Landschaft im gleißenden Frühlingslicht? Eine Farbe für ein Gespräch? Eine Melodie, die bei der stillen Zeit vor der Osterkerze Raum gewinnt?

Michaela Frölich ist es wichtig, auch bewusst am Tag Zeiten einzuplanen, in denen etwas zu tun ist. Das dies heilsam sein kann, hat sie in ihrem eigenen Leben erfahren, als eine Krankheit ihre Familie prägte: »Ich nutzte diese

Zeit trotz allem« – vielleicht auch nur für notwenige Mails. »In dieser Stunde ging es mir am besten.« Auch nun, in Corona-Zeiten, ist es ihr wichtig neu zu überlegen: »Wie kann ich andere erreichen?« Etwa durch Online-Angebote oder Anrufe.

Das lässt sich auch weitertragen: Etwa beim abendlichen Telefonat mit den Enkeln, in denen nun anstelle äußerer Ereignisse des Tages sich die aus der Stille gewonnenen Erlebnisse erzählen lassen. Längst schon ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Eltern und Großeltern den Kindern zum Einschlafen Familiengeschichten oder Erinnerungen erzählen. Ist jetzt Zeit, das telefonisch oder per E-Mail zu gestalten? Oder zunächst für sich diese Wege aufzuzeichnen?

Eine Krise ist nicht unbedingt ein Wendepunkt zum Schlechteren. Sie kann gerade auch den Weg zu anderen Möglichkeiten bahnen. Oder zum Innehalten anregen: Was will ich noch erreichen, wenn diese Zeit des Stillstands überwunden ist?

Jetzt zu Ostern lässt sich ein Feiertagebuch beginnen. Mit ganz besonderen Erinnerungen, die es festzuhalten lohnt. Welche Gedanken und Bilder gaben Ihnen Ostern 2020 Kraft? Auch in dieser Zeit lassen sich Glaubens- und Erfahrungsschätze gewinnen, die Frucht tragen können und es wert sind, weitergegeben zu werden.

Susanne Borée

www.schreibatelier-froelich.de
www.meine-biographie.com

Corona-Hilfe

Das Netzwerk »nebenan.de« bietet auf seiner Internetseite ein Formular an, mit dessen Hilfe man um Unterstützung in der Corona-Krise bitten kann. Dabei kann angegeben werden, ob Hilfe beim Einkauf, im Haushalt, bei der Tierbetreuung oder Sonstigem benötigt wird. Alternativ dazu kann unter der Telefonnummer (0800) 866 55 44 um Hilfe gebeten werden.

https://nebenan.de/corona

Anzeigen

Stellenangebot

Verwaltungsleitung im Christus-Kirchspiel (Auerbach Vogtland)

9 Kirchgemeinden im Raum Auerbach bilden ab 1. Januar 2021 ein Kirchspiel. Wenn Sie gern durch aufmerksames Zuhören, strukturiertes Denken und zielorientiertes Gestalten die Verkündigung des Evangeliums unterstützen, dann könnte dies eine neue Herausforderung für Sie sein.

Der Leiter/die Leiterin der Verwaltung hat zunächst die Aufgabe, Verwaltungsabläufe in den beteiligten Gemeinden zu vergleichen und zusammen mit dem Kirchspiel-Ausschuss Maßnahmen zu planen, die eine gemeinsame Arbeit ab 1. Januar 2021 ermöglichen.

Ab 2021 ist in enger Abstimmung mit dem Pfarramtsleiter und dem Kirchenvorstand die Leitung der Verwaltung zu übernehmen.

Wir erwarten die Befähigung für den mittleren Verwaltungsdienst. Der Stellenumfang beträgt 100%. Die Vergütung erfolgt nach landeskirchlichen Grundsätzen. Die Zugehörigkeit zur Evangelischen Kirche setzen wir voraus. Die Stelle kann auf zwei Personen aufgeteilt werden. Sie ist zunächst auf 2 Jahre befristet.

Die Bewerbung erwarten wir bis zum 19. April 2020. Fordern Sie die komplette Ausschreibung per E-Mail an: johannes.kaufmann@evlks.de
Auskunft erteilt Pfr. Johannes Kaufmann auch unter Telefon 03744/224336.

Liebe Arbeitgeber/innen, veröffentlichen Sie **jetzt** Ihre Stellenangebote, auch wenn Bewerbungsgespräche gegebenenfalls später stattfinden müssen. **Gerade jetzt finden potenzielle Bewerber/innen Zeit zum Lesen Ihrer Anzeige und zum Erstellen einer Bewerbung.** Kontaktieren Sie unseren Anzeigenservice: anzeigen@emh-leipzig.de

Partnerwunsch

Christlicher Partnerschafts-Vermittlungsdienst



Über 23 Jahre für Sachsen + angrenzende Regionen mit persönlichem Gespräch. CPV, Telefon (034297) 45289; 04288 Leipzig, E-Mail: Christ.PV@t-online.de

www.Christlicher-Partnerschaftsvermittlungsdienst.de

Immobilien

Haus oder Grundstück von privat gesucht! – Wir suchen im Raum Sachsen oder Brandenburg. Sie möchten verkaufen, dann rufen Sie mich bitte an! Tel. 0173 3 6773 19, E-Mail fa.manthey@gmx.de

Nachbarschaftshilfe/Wir sind für Sie da

Liebe Leserinnen, liebe Leser, in der aktuellen Lage sind Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung wichtiger denn je. Wie können Sie Menschen in Ihrem Umfeld oder auch in der Ferne helfen? Gibt es etwas, was Sie trotz aktueller gültiger Beschränkungen anbieten? Oder benötigen Sie selbst Hilfe? Informieren Sie in Ihrer Kirchenzeitung darüber. Wir möchten Sie hierbei unterstützen und berechnen je Anzeigenzeile in unserer Rubrik „Nachbarschaftshilfe/Wir sind für Sie da“ nur 1,50 € für private Anzeigen (gewerbliche Anzeigen: 2 € inkl. MwSt.) – Diese Anzeige kostet z. Bsp. nur 28,50 € privat/38 € gewerblich. Buchungsschluss: 2 Wochen vor dem gewünschten Erscheinungssonntag. Kontaktieren Sie uns. ☎ 0341/7114135, E-Mail: anzeigen@emh-leipzig.de

Frisches Möhrenkraut und Kohlrabiablätter in Leipzig bitte nicht wegwerfen – wir nehmen Ihnen dieses gern ab für unsere Zwergkaninchen und Meerschweinchen. Natürlich holen wir das frische Grün auch gern bei Ihnen ab. Da wir ganztags arbeiten, erreichen Sie uns am besten per E-Mail: hungrige.vierbeiner@aol.com – wir melden uns rasch bei Ihnen zurück. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Besondere Geschenkideen für jeden Anlass – unser chrismonshop liefert weiterhin Ihre Bestellungen direkt zu Ihnen nach Hause oder zu den Menschen, denen Sie eine Freude bereiten möchten. Auf www.chrismonshop.de Wunschartikel auswählen und dort direkt online oder unter ☎ 0341/7114148 bestellen.

Wussten Sie, dass Sie mit Ihrer Anzeige in DER SONNTAG über 38 000 Leser erreichen?
Bei Kombination mit GLAUBE + HEIMAT sogar über 73 500 Leser!



Diese Ausgabe enthält die Beilage: **Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland.**
Wir bitten um freundliche Beachtung.

Ja, ich möchte die Wochenzeitung DER SONNTAG kostenlos testen.

Die nächsten zwei Monate erhalte ich kostenlos den SONNTAG zum Probieren. Wenn ich mich innerhalb dieser zwei Monate nicht beim Abo-Service melde, möchte ich mindestens ein Jahr lang den SONNTAG im Abonnement weiterbeziehen. In diesem Fall bezahle ich die Rechnung: 51,- € für 12 Monate.

Ich bin an Informationen zu Ihrem Digital-Abo interessiert.

(Preis inkl. MwSt. und Versand innerhalb Deutschlands. Gültig seit 1. August 2017. Preisänderungen vorbehalten.)

Meine Liefer- und Rechnungsanschrift:

Vorname, Name
Straße, Hausnummer
Postleitzahl Wohnort
Meine Telefonnummer für Rückfragen
Meine E-Mail-Adresse
Ort, Datum Unterschrift

Vielleicht hat Ihnen DER SONNTAG »gerade noch gefehlt«.

- ▶ lebendige Reportagen und unabhängige Berichte mit evangelisch-sächsischem Blick
- ▶ wichtige Nachrichten aus den Kirchgemeinden
- ▶ protestantische Lebenshilfe und Glaube im Alltag
- ▶ im Abonnement für nur 51,- € im Jahr für 52 gedruckte Ausgaben und fast kostenfreien Zugriff auf das digitale Archiv

JETZT GRATIS TESTEN

Zwei Monate kostenlos Probe lesen – einfach Coupon ausfüllen und senden an:

Evangelisches Medienhaus, Aboservice DER SONNTAG
Postfach 2215 61, 04135 Leipzig
Fax (0341) 7114150
E-Mail aboservice@sonntag-sachsen.de



Zu Fuß zu Franziskus

Auf 1368 Kilometern unterwegs von Eisenach nach Assisi – Auszug aus dem aktuellen Buch von Eberhard Grüneberg

Das Jahr 2007 stand in den Kirchen ganz im Zeichen des achthundertsten Geburtstages der heiligen Elisabeth. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen feierte zum Beispiel einen Elisabeth-Kirchentag in Eisenach mit Themenschwerpunkten, die sich aus ihrem Leben aufdrängten: zu den Werken der Barmherzigkeit, zu Armut, sozialem Engagement, Spiritualität und vielem mehr. Das waren auch relevante Themen für die Diakonie. So hatte auch ich einige Auftritte auf Podien und hielt Vorträge über Elisabeth. Bei der Vorarbeit für die Veranstaltungen wurde mir deutlich, wie stark die Landgräfin durch die Ideen von Franz von Assisi beeinflusst worden war. 1210, als sie gerade mal drei Jahre alt war und noch in Ungarn lebte, wurden die Regeln des durch Franziskus gegründeten Ordens der Minderen Brüder erstmalig päpstlich bestätigt. 1221, als sie vierzehnjährig heiratete und Landgräfin wurde, gab es bereits eine kleine Gruppe von Franziskanern, die am Fuße der Wartburg lebten und zu denen sie Kontakt hatte. Sie hatten sich demnach in einer für die damalige Zeit erstaunlichen Geschwindigkeit über Europa ausgebreitet.

Einer von ihnen namens Rodeger galt spätestens ab 1223 als Elisabeths geistlicher Berater, der sie natürlich auch mit der franziskanischen Armbewegung und den Idealen und Regeln des Ordens vertraut machte. Das hatte, wie wir wissen, nachhaltige Auswirkungen auf ihr Leben. Der unmittelbare gedankliche Austausch mit den Franziskanern endete erst, als Konrad von Marburg immer mehr Einfluss auf Elisabeth gewann und ab 1226 ihr geistlicher Berater und Führer wurde. Im selben Jahr starb Franziskus vor den Toren von Assisi. Er war vierundvierzig Jahre alt geworden, Elisabeth war zu diesem Zeitpunkt neunzehn. Sie waren sich zwar persönlich nie begegnet, aber für Elisabeth blieb Franziskus eine Leitfigur. (...)

Der Gedanke, dass Elisabeth und Franziskus zu Lebzeiten im Geiste sehr verbunden waren, beschäftigte mich seinerzeit sehr. Ich begann darüber nachzudenken, einen spirituellen Brückenschlag von Eisenach nach Assisi zu versuchen. Die franziskanischen Gedanken waren von Assisi nach Eisenach getragen worden, in den Köpfen und Herzen von Franziskanern, die zweifellos diesen Weg zu Fuß gegangen waren. Das war zur Ins-

piration für Elisabeth geworden, deren daraus erwachsenes Handeln auch nach achthundert Jahren für alle, die in der sozialen Arbeit unterwegs waren, faszinierend und beispielgebend geblieben war. Auch für Evangelische und für die Diakonie. Nicht von ungefähr tragen viele diakonische Häuser ihren Namen.

Durch Elisabeth und später durch Martin Luther und Johann Sebastian Bach wurde Eisenach mit der Wartburg zu einem spirituellen Kraftort, der auf Christen aller Konfessionen weltweite Anziehung ausübte. Mich faszinierte zunehmend der Gedanke, ihn mit dem anderen spirituellen Kraftort, nämlich mit Assisi, von dem seinerzeit der Impuls, den wir heute »Option für die Armen« nennen, ausgegangen war, wieder zu verbinden. Und zwar so, wie es vor achthundert Jahren die Franziskaner getan hatten: zu Fuß! Aber nun als Evangelischer und mit dem Wissen darum, wie die Diakonie in Mitteleuropa im Geist von Franziskus und Elisabeth und allen darauf folgenden Müttern und Vätern der Diakonie ihre soziale Verantwortung im Hier und Heute wahrgenommen hat. Solch ein Fußmarsch nach Assisi könnte meine ganz persönliche Antwort auf den franziskanischen Appell sein, sich um die Armen zu kümmern und zu zeigen, dass er von der Diakonie gehört und beherzigt wurde. Und meiner eigenen Spiritualität würde so eine Pilgerreise vermutlich auch guttun, dachte ich. Vielleicht wäre dieser Weg – zurück zur franziskanischen »Quelle der Barmherzigkeit« – genau die richtige Form für mich, um wieder geistlich aufzutanken.

Seit Jahren hing an der Wand über meinem Schreibtisch eine bunte Keramik, die Franz von Assisi zeigte, wie er in seiner Kutte, mit gelbem Heiligenschein und erhobenen Händen zu den ihm umschwirrenden Vögeln predigte. Seit diesem Elisabeth-Jubiläum sah ich ihn auf diesem Bildnis neu und anders an. Ich war noch nie in Assisi gewesen. Aber nach und nach wurde diese Stadt zu einem Sehnsuchtsort, der mich anzog. Ich wollte dorthin gehen. Unbedingt.

Jetzt kam es nur noch um den richtigen Zeitpunkt an. Für eine solche Wanderung über tausendvierhundert oder tausendfünfhundert Kilometer veranschlagte ich mindestens einen Zeitraum von drei Monaten. (...) Bald wurde klar: Der einzig realistische Termin würde die Zeit unmittelbar

nach der Versetzung in den Ruhestand sein.

Für Mitte Juni 2017 war meine Verabschiedung aus dem Dienst in der Diakonie Mitteleuropa festgelegt – formvollendet, mit Gottesdienst und Empfang. Nichts war in den vergangenen Wochen und Monaten davor so oft Thema gewesen wie meine Pilgerreise. Auf die Frage, wie ich denn diesen krassen Wechsel in meinem Alltag – heute noch hundertprozentig im Arbeitsleben und morgen Ruhestandler – verkraften wollte, war immer meine überzeugende, vor allem aber auch Erstaunen hervorrufende Antwort: »Ich möchte diesen Übergang nicht leichtnehmen, sondern ein Stück weit selbst gestalten. Deshalb werde ich eine ‚kleine Wanderung‘ unternehmen – von Eisenach nach Assisi!« »Alle Achtung!«, hörte ich daraufhin oft. (...) Ich bekam allerlei nützliche Reiseutensilien und sieben (!) Reisetagebücher geschenkt. Die Zeichen standen auf Start.

Eine Woche nach der Verabschiedung wollte ich am 27. Juni aufbre-



Foto: Privat

Eberhard Grüneberg, Jahrgang 1955, war von 2005 bis 2017 Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteleuropa.

chen, direkt vor unserer Haustür in Eisenach. Die wenigen Tage dazwischen nutzte ich noch für Gartenarbeit und rückte dem Gras an einem kleineren Hang auf unserem Grundstück zu Leibe, erst mit der Sense und dann mit einem motorlosen Rasenmäher, der leidlich funktionierte. Am Abend merkte ich, dass meine Knie leicht spannten. Aber es war nicht sehr beeinträchtigend, und Knieprobleme kannte ich bis dahin nicht. Dann stand noch der Auszug aus meiner Wohnung in Halle an. Gemeinsam mit unserem Sohn Hermann und dessen Freund Konrad räumten wir sie aus. Danach war Wohnungsübergabe und die Rückfahrt nach Eisenach. Schon das Ausladen zu Hause schaffte ich nicht mehr!

Mein linkes Knie war kolossal angeschwollen. Die Diagnose meiner besorgten wie strengen Hausärztin Karin bei der Spontanuntersuchung am darauffolgenden Samstagmorgen – wir waren mit anderen zum Brunch

bei Freunden eingeladen – lautete: Erguss im Knie, vermutlich durch Überanstrengung! Das Knie bandagieren, hochlegen und kühlen! Ich sollte am Montagmorgen zur Sprechstunde und sicherheitshalber zum Röntgen kommen. »Wandern am Dienstag? Das kannst du vergessen!«

Die nächsten Tage wurden schwierig. In Gedanken verschob ich den Aufbruch immer wieder für ein paar Tage; vielleicht Freitag oder Montag? Von anderen, die Leute mit Knieproblemen kannten, hörte ich öfter den »ermutigenden« Beitrag: »Knie? Das kann Monate dauern! Am besten verschiebst du deine Wanderung auf nächstes Jahr!«

Das war frustrierend. Noch nie hatte ich irgendeine Sorge mit einem Knie gehabt! Und nun das! Die ersten Tage, an denen ich nur sitzen und gar nichts machen konnte, deprimierten mich. Gedanklich war ich gar nicht mehr hier und wollte mich deshalb auch auf nichts anderes einlassen. Ich saß nur da, befühlte mein Knie und haderte mit der Situation. Aber es war ja klar: Ich konnte nur losgehen, wenn das Knie stabil und schmerzfrei war. Immerhin war die Schwellung schon etwas zurückgegangen. Aber das immer neue Festlegen von möglichen Startterminen half der Psyche nicht!

Anfang Juli war die Schwellung nahezu weg, aber das Durchbeugen ging nach wie vor schwer und war schmerzhaft. Ich probierte kleine Spaziergänge, setzte mich täglich für eine halbe Stunde auf das Ergometer zum Radfahren und ging schwimmen. Moderate Bewegung hieß das Zauberwort. Nach und nach ging es mir besser, am Wochenende um den 8./9. Juli war die Schwellung weg und das Knie war schmerzfrei.

Inzwischen waren meine Frau Diotima und ich übereingekommen, am 15. Juli gemeinsam aufzubrechen. Somit hatte ich noch eine Woche Zeit, mit kleinen, sich steigernden Wanderungen die Belastbarkeit des Knies zu testen. Also machte ich mich am Montag, den 10. Juli wandermäßig fertig, mit Outdoor-Hose, Merino-Shirt und Outdoor-Jacke, und startete morgens beschwingt und beschwerdefrei zum ersten Test. Nach nicht einmal zwanzig Minuten, ich war noch am östlichen Stadtrand, bekam ich plötzlich einen äußerst schmerzhaften Krampf in der rechten Wade! Meine letzten Wadenkrämpfe hatte ich als Zwanzigjähriger beim Fußball gehabt, und da auch nur, wenn es mal in eine Ver-

längerung ging. Im Normalfall kann man so einen Krampf durch Anspannen des Beines wieder auflösen. Das funktionierte aber beim besten Willen nicht. Ich musste umkehren und mühsam wieder nach Hause humpeln.

Da der Krampf sich weder im Laufe des Tages noch über Nacht löste, ging ich am Dienstag wieder zum Arzt. Die Diagnose nach Ultraschalluntersuchung lautete: Infolge Überlastung hatte sich vor zwei Wochen im rechten Knie eine Zyste gebildet, die beim Gehen geplatzt war. (...) Das vordringlichste Ziel war nun, das Wasser aus dem Bein zu kriegen. Das wichtigste Hilfsmittel dafür – und das empfand ich wirklich als Gipfel der Demütigung – war ein Stützstrumpf! Bilder aus meiner Kindheit, von massigen Frauen mit säulenartigen Wasserbeinen, die nur noch durch Stützstrümpfe in Form gehalten wurden, stiegen in mir auf. Links trug ich immer noch die Bandage, rechts nun also einen vom Orthopäden angemessenen Stützstrumpf für die komplette Beinlänge. Trotz mitgelieferter Anziehhilfe, einer Art seidige Socke, die beim Überziehen des Strumpfes ein besseres Gleiten ermöglicht, war durch die weitgehende Unbeweglichkeit des Knies das Anziehen des Strumpfes eine tränentreibende tägliche Tortur. Die inzwischen stattfindenden Lymphdrainagen entlasteten zwar spürbar die Wade, aber die Flüssigkeit verharrte im Knie, ließ es anschwellen und schmerzen. Damit war klar: Ein gemeinsamer Start mit Diotima am 15. Juli war eine Illusion! (...)

Mit einem Jahr Verspätung brach Eberhard Grüneberg am 14. Mai 2018 dann doch endlich auf. Wie es ihm auf seinen ersten Pilgeretappen ergangen ist, erfahren Sie in den nächsten Wochen hier. Oder Sie lesen es im Buch:

Eberhard Grüneberg liest aus seinem Buch auch im Video auf den Websites
www.meine-kirchenzeitung.de
www.sonntag-sachsen.de



Eberhard Grüneberg: **Zu Fuß zu Franziskus.** Von Eisenach nach Assisi auf der Via Romea 192 Seiten, Paperback, EUR 16,00.

Anzeige

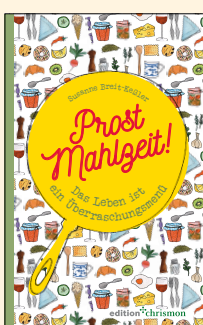
Neue Lesetipps zu Ostern



Johannes Falk
Herz allein ist meine ganze Habe
Gedichte
96 Seiten | 11 x 18 cm
zahlr. Illustrationen
Hardcover
ISBN 978-3-86160-573-7
€ 10,00 [D]

Dieses bibliophile Gedichtbändchen, herausgegeben von Dietlind Steinhöfel, vereint eine Auswahl der Gedichte Johannes Daniel Falks, einem Zeitgenossen Goethes und Freund Herders im Weimar der Klassik. Es zeigt, dass dieser Schriftsteller zu unrecht in Vergessenheit geriet und lädt ein, ihn neu zu entdecken!

Begleiten Sie die leidenschaftliche Hobbyköchin und Theologin Susanne Breit-Keßler auf einer Reise durch die Welt des Kulinarischen. Es geht um Gott und die Welt, um Heimisches und Exotisches auf dem Teller, um Rezepte, Tipps und Tricks in der Küche. Ein inspirierendes Buch für alle, die gutes Essen und das Leben lieben.



Susanne Breit-Keßler
Prost Mahlzeit!
Das Leben ist ein Überraschungsmenu
144 Seiten | 12 x 19 cm |
zahlr. farb. Abb.
Hardcover
ISBN 978-3-96038-242-3
€ 15,00 [D]



Fabian Vogt
Gott für Neugierige
Das kleine Handbuch himmlischer Fragen
144 Seiten | 13,5 x 19 cm
Paperback
ISBN 978-3-374-06583-7
€ 10,00 [D]

Was ist eigentlich „Glauben“? Existiert Gott wirklich? Braucht man bei „Dreifaltigkeit“ eine Hautcreme? Und: Kann im Himmel auch mal die Hölle los sein? Fundiert, übersichtlich und dabei höchst unterhaltsam entschlüsselt Fabian Vogt die großen Themen der Theologie und macht Lust, den eigenen Fragen auf den Grund zu gehen. Ein Lesevergnügen für Neugierige und Glaubenskenner.



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT Leipzig
www.eva-leipzig.de

edition **chrison**

Wartburg **W** Verlag

Bestell-Telefon 0341 / 7 11 41 44 · Fax 0341 / 7 11 41 50 · shop@eva-leipzig.de

Bote Gottes	Bewohner e. Balkanstaates	Halbwüchsiger (engl.)	Verfehlung, Vergehen	Bedrohlichkeit einer Lage	EDV: Stellvertreterfigur	römischer Sonnengott	Oberfläche unseres Planeten	Lohn, Verdienst	deutsches Topmodell (Julia)	Bettwäsche-stück	eine der Gesellschafts-inseln	Währungs-code für Euro	elektr. Um-spanner (Kurzw.)	römischer Kaiser † 81	Gläubiger	Lilien-gewächs, Heil-pflanze	Zustand bei Asthma	islamischer Name Jesu	durch	in höchstem Maße begabt	
Gewebe natürl. Herkunft								Stück f. sechs Instru-mente												Linse von optischen Geräten	
amerik. Astro-natur (John) †				Neu-gierde						Primel-gewächs							Adria-Zufluss in Marken (Italien)				
Kreis-stadt in Branden-burg																					
				Sohn Gottes		Segel-schiff, Zwei-master															
Gestirn	Verpfändung	ein Erzengel		Sohn Isaaks				Süßkar-toffel		sittlich-moralische Ge-sinnung					Geräte-sportler	Muster, Vorbild, Typ					
polizei-lie Verneh-mung						Stern im „Schwan“	reißen-des Tier													Gesamt-heit einer elektr. Anlage	
				Üppi-gkeit, Über-fluss	alt-römische Silber-münze					weißes litur-gisches Gewand	franzö-sisch: Liebe					Stadt in Italien (Landes-sprache)		EDV-An-wender (engl.)			
Wachs-salbe	Stadt in Südost-mexiko		sich öffent-lich bekennen (engl.)					welt-weites Daten-netz (Kf.)	Vor-silbe: Stern... (griech.)				finn. Schrift-steller † 1921		hell tönend, schrill					Nadel-baum	Quer-stange am Segel-mast
südd.: Stoß					Greif-vogel, Aasver-tilger		weibl. Kose-name				asiat. Völker-gruppe										
Ausruf des Verstehens			Name des Fuchses in der Fabel		An-rufung Gottes				fast												
freundlich zu best. Lebe-wesen																					
						e. Schule des tibet. Buddhismus															
Heide-kraut-gewächs	kirch-liches Sakra-ment	Vorname d. Schau-spielerin Meysel †																			
Bühnen-künstler																					
sibir. Fluss zum Ob-busen	Betonung der Vers-hebung Liebreiz	ara-bisch: Sohn		Ermu-tigung		päpstl. Trag-sessel (Kurz-f.)															
Juwelier am Zarenhof † 1920																					
					James-Bond-Autor † (Vorn.)	Beiname von Jeru-salem im A. T.															
Gründer v. Penn-sylvanien † 1718	Jünger Jesu	Vater Davids bibl. Prophet																			
eine der Großen Sunda-inseln																					
Sitz-streik (amerik.)	Autor von „Tom Sawyer“ (Mark) †	griech.: Luft Prophet im A. T.																			
Held bei Shakespe-are								eh. dt. TV-Mo-derator: ... Raab		Zeichen für Radon	land-wirt-schaftl. Experte	Trag- u. Reif-tier in südl. Ländern	lyrisches Werk		Stadt in Nord-rhein-Westf.	Gattin König Ahab's (A. T.)	Be-hälter, Hülle	Schiffs-zubehör	Salbö-der kath. Kirche		
Jurist	Greif-vogel, Habicht-artiger	weidm.: Gänse mit Jungen		Gemisch																	
Gesandt-schaft, Hilfs-station						Bücher-freund	Geschwätz, Klatsch								Prophet		un-menschlich				
spani-sches Landhaus-gut	Wasserstands-unterschied bei den Gezeiten		rühmen		Vater der Lea und Rahel	Wollfett															
an keine Ton-art ge-bunden						Hydro-therapie	Gelände-form im Gebirge														
Stern im „Pegasus“	Blatt-vorder-seite (lat.)	Funk-ortungs-ver-fahren			Name des Nilper-des im A. T.																
Nieder-schlag					südafr. Bürger-rechtler (Steve) †	Leib, Rumpf															
frz.: in		latei-nisch: Sache, Ding		willent-lich, gewollt																	
zwei Bücher des Alten Testaments																					
Eingang, Öffnung					einen best. Zeitgeist verkörpernde Person																
Fein-gebäck mit Früchten																					

Das gibt es zu gewinnen:

1. Preis: Das Buch von Markus Meckel: »Zu wandeln die Zeiten. Erinnerungen« (EVA 2020).

2. Preis: Die CD »Beethoven für Chor« des Deutscher Jugendkammerchor (Edition Chrismon)

3. Preis: Handgemachte Blumenmurmeln

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----



Das Lösungswort unseres Osterrätsels ist ein alter christlicher Gruß, den man einander seit jeher bei Begegnungen am Ostermorgen zurnft. Schicken Sie die Lösung bitte per Postkarte bis 24. April (Poststempel) an die Redaktion DER SONNTAG, Blumenstraße 76 in 04155 Leipzig oder per E-Mail an <gewinn@sonntag-sachsen.de>. Unter Ausschluss des Rechtsweges ermitteln wir aus allen richtigen Einsendungen drei Gewinner, die wir in unserer Ausgabe am 3. Mai bekannt geben werden. Als Preise verlosen wir das neue Buch des Theologen und letzten DDR-Außenministers Markus Meckel mit dem Titel »Zu wandeln die Zeiten«, eine CD »Beethoven für Chor« aus der Edition Chrismon sowie handgemachte Blumenmurmeln (»Saatbomben«). Wir wünschen viel Spaß!

Kirche im TV

11. bis 17. April

Sonnabend

Glaubwürdig. »Warum soll nicht jemand im Nadelstreifenanzug in der Kreuzigungsszene zu sehen sein?« Horst Bartsch (65) aus Halle liegt es am Herzen, die bildliche Darstellung biblischer Texte ins Heute zu transformieren. 18.45 Uhr, MDR.

Das Wort zum Sonntag. Sprecher: Benedikt Welter (Saarbrücken). 23.50 Uhr, ARD.

Sonntag (Ostersonntag)

sonntags. 9.03 Uhr, ZDF.
Evangelischer Gottesdienst. Aus der Saalkirche Ingelheim. 9.30 Uhr, ZDF.

Montag (Ostermontag)

Freiheit ohne Eltern. Pfadfinder-mädchen allein unterwegs. Film von Antje Büll. 7.45 Uhr, MDR.
Glaubwürdig. Bettina Becker ist Mitte Dreißig, Theologin und Theaterpädagogin und Mutter dreier Kinder. Sie ist überzeugt: In jedes Dunkel passt ein Licht – und jeder Mensch ist von Gott willkommen. 8.15 Uhr, MDR.

Die Jesusgeschichte für Kinder. Spielfilm. 15.45 Uhr, bibelTV.

Donnerstag

Hautnah – Gott mitten im Leben. Talk. 11 Uhr, bibelTV.

Leben nach dem Koma. Die Geschichte von Heike und Stefan. Film von Kristin Raabe. 22.35 Uhr, MDR.



kirche.nelcartoons.de

Was Corona lehren kann

Gedanken über die **Umkehr**, die nach Corona in Gesellschaft und Kirche passieren sollte

Erst vor fünf Wochen haben wir Mitarbeitenden der Ev. Kirchgemeinde Frieden und Hoffnung in Dresden überlegt: »Was wäre, wenn ...?«. Wir haben rumgesponnen: »Was wäre, wenn wir Kinder entscheiden lassen, wie sie Kirche haben wollen?« »Was wäre, wenn wir schauen, auf wessen Kosten wir gerade leben und dann versuchen daran was zu ändern?« »Was wäre, wenn, wenn wir besonders viel zu tun haben, besonders viel beten würden?« Unter anderem haben wir auch darüber nachgedacht, was wäre, wenn »wir alle kirchlichen Aktivitäten auf Null setzen würden und dann alle Gemeindeglieder sagen würden: Das will ich im nächsten halben Jahr machen?«

Dieser Zeitpunkt ist nun sehr viel früher und radikaler eingebrochen als es irgendjemand von uns vermutet oder gar gehofft hätte. Alle Gottesdienste und gemeinschaftlichen Aktivitäten wurden eingestellt und Dienstberatungen finden größtenteils über Telefonkonferenzen statt. »Sei vorsichtig, wofür du betest« ist eins der geflügelten Kirchenwörter, das immer mal wieder so rumschwirrt. Wir haben für diesen Neustart der Gemeinde oder der Gesellschaft nicht gebetet. Aber was, wenn wir einen solchen Einschnitt brauchen, um unser

Denken ganz radikal, von der Wurzel auf, umzulenken? Eine andere Art des Lebens und des Miteinanders vorzustellen. Einen neuen Weg einzuschlagen. In Venedig, wo seit dem 8. März die Quarantäne ausgerufen ist, kehrt wieder eine gewisse Ruhe und Klarheit in die Natur zurück. Das Wasser, das von den Kreuzfahrtschiffen und tausenden Motorbooten verdreckt war, ist wieder glasklar und man sieht Fische durchs Wasser flitzen.

Die Fragen, die mich beschäftigen, und die uns immer schon in den »anders wachsen«-Gemeinden umtreiben – für die jetzt genau der richtige Zeitpunkt ist – sind: Was brauchen wir und was wollen wir? Wie möchten wir, dass unsere Welt aussieht, wie wollen wir miteinander umgehen? In was für einer Welt wollen wir leben? Und was glauben wir, sind unsere gottgegebenen Kräfte, Talente und Stärken, die wir dafür einbringen können? Die Chance, die uns diese apokalyptische, enthüllende Quarantäne-Situation bietet, ist, unseren Blick auf das zu lenken, was uns trägt und was uns erdet. Was macht unser Leben lebenswert und wie können wir das auch nach Corona anwenden?

Wie kriegen wir ein Miteinander in den Gemeinden hin, sodass Kirche nicht nur der Sonntagsgottesdienst ist,

sondern dass wir als Gemeinschaft Kirche bilden? Wie können wir auch nach Corona die »systemrelevanten« Pfeiler unserer Gesellschaft ausbauen und stützen? Und nicht nur auf politischer Ebene mit gerechter Bezahlung und sozialer Absicherung (die auf jeden Fall auch erfolgreich sein muss), sondern auch auf Gemeindeebene? Wenn wir keine Gottesdienste mehr auf YouTube halten müssen, lohnt es sich, diese trotzdem weiterzuführen, um auch mit denen in Kontakt zu bleiben, die sonntagmorgens nicht zur Kirche gehen können? Wenn wir nicht mehr aufs Nachbarschaftsnetz angewiesen sind, wollen wir trotzdem in Verbindung bleiben, um auch weiterhin in Krankheitsfällen helfen zu können oder im Notfall die Kinder zu betreuen?

Wenn wir wieder im Alltag der Lohnarbeit angekommen sind, wollen und können wir trotzdem Zeit einplanen, um Bücher zu lesen, stricken zu lernen oder einen Online-Kurs zu einem Thema zu besuchen, das uns schon immer interessiert hat? Wenn wir die Illusion der Kontrolle und absoluten Sicherheit wiedererlangen, werden wir uns trotzdem Zeit zum Gebet nehmen, uns für fünf Minuten aus dem Alltag zurückziehen, um Gott zu lauschen?

Juliane Assmann, Referentin für »anders wachsen«-Gemeinden, Dresden

»Corona wird uns verändern«

Leserbrief zum richtigen Umgang mit der Corona-Krise und den Lehren

Ja, es gibt viel Furcht und viele Ängste in diesen Tagen, die so noch keiner von uns erlebt hat. Wie lange wird uns das Virus in seinem Griff haben? Bleibt die Versorgung stabil? Welche Folgen hat das für das Gemeinwesen, die Wirtschaft? Verliere ich meinen Job? Wie wird die Zukunft aussehen?

Aber was wäre, wenn ich die erzwungene Fastenzeit nicht als belastende Einschränkung erleben, sondern als »Geschenk« entdecken würde, um mir selbst und damit vielleicht auch Gott in meinem Leben auf die Spur zu kommen? Ich könnte mir täglich Zeit nehmen zu Gebet, zur Meditation ...

Die Glocken laden mich dazu ein, mittags um 11 oder um 12 oder abends um 18 Uhr. Viele verbinden derzeit mit dem Glockenläuten eigene kleine Gebetszeiten für eine kurze Stille, für ein Vaterunser, für Gedanken, die mich bewegen, für Dank und Bitte im Bewusstsein, dass ich damit mit vielen Menschen auf dem ganzen Erdball verbunden bin in diesem Moment, weil viele das ebenfalls tun.

Und es kann auch gut sein, die eigenen Gedanken und Gefühle, auch die Ängste und Sorgen zu notieren. Das hilft, die Situation anzunehmen, wie sie ist. Das ist der erste Schritt. Aus dieser Karthesis, die mit dem Wahrnehmen des Chaos verbunden ist, könnte eine neue Ordnung entstehen, eine Umwertung der Prioritäten im eigenen Leben und dann auch in der Gesellschaft. Corona wird uns verändern, wenn wir nicht mehr die Verluste beklagen, sondern die Chancen erspüren. Neue Denkansätze und Visionen gibt es bereits viele und das macht Hoffnung und Mut.

Henning Olschowsky, Mutzschen

Liebe Leserinnen und Leser, bitte haben Sie dafür Verständnis, dass nicht jede Zuschrift veröffentlicht oder beantwortet wird. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Das Recht auf sinnwährende Kürzungen behalten wir uns vor. Ihre Zuschriften senden Sie bitte an die Redaktion DER SONNTAG, Postfach 22 15 61, 04135 Leipzig oder an <leserbrief@sonntag-sachsen.de>.

DER SONNTAG

Wochezeitung Vor 30 Jahren
der Ex-Luth. Landeskirche Sachsens

Frauenkirche wieder aufbauen?

Im SONNTAG Nr. 13/1990 wurde eine Stellungnahme des Landeskirchenamtes gedruckt:

Auch Gäste, die unsere Stadt besuchen, verweilen vor den eindrücklichen Mauerresten der zerstörten Kirche, die wie eine Stein gewordene Botschaft wirken: »Bewahret den Frieden!« Kirchenleitung und Landeskirchenamt fragen sich, ob dies unübersehbare Zeichen nicht erhalten bleiben muss.

Nach dem Vorschlag der Bürgerinitiative soll die wieder aufgebaute Frauenkirche zu einem »christlichen Weltfriedenszentrum« werden. Aber könnte eine gestaltete Ruine nicht viel deutlicher einem solchen Anliegen gerecht werden als ein wiedererstandenes Bauwerk aus der Blütezeit des Barock? Ein durch moderne technische Mittel wieder zum Leben erwecktes, mit gewaltigem Aufwand errichtetes historisches Bauwerk erinnert eher an eine bedeutende Epoche sächsischer Kultur- und Kunstgeschichte, als dass es ein Zeugnis für den Frieden in einer von schweren Erschütterungen bewegten Welt abgibt.

Leserpost

Über Landesbischof und Bonhoeffer

Anfang März wurde unser neuer Landesbischof gewählt. Und schon am 15. März konnten wir ihn alle live erleben: Im Gottesdienst im Livestream der Landeskirche. Und nun kommt er jeden Abend in unsere Wohnstube mit dem Abendgebet (via YouTube, Anm. d. Red.).

Kein Bischof vor ihm war so nahe am Kirchenvolk. In dem Abend zur Vorstellung der Bischofskandidaten in Dresden sagte Herr Bilz, dass er gerne in die Gemeinden käme, wenn es Probleme gibt, und nicht nur zu den großen Festen. Schon knapp zwei Wochen nach seiner Wahl macht er es wahr und ist bei allen, die ihn »hereinlassen«, in einer Zeit, wo die Fragen und Sorgen so groß sind, und spricht uns die gute Botschaft von Jesus Christus zu. Danke!

Möchte unser Landesbischof seinen Dienst unter Gottes Segen für unsere Kirche weiter viele Jahre tun dürfen.

Christiane Werner, Leipzig

Zum Beitrag »Bonhoeffer wird umgedreht« in Ausgabe 14, S. 3:

Unter anderem befindet sich in meinem Bücherschatz über Dietrich Bonhoeffer auch die sehr lesenswerte Lektüre von Eric Metaxa. Ich kann sie allen wärmsten empfehlen, die sich über Bonhoeffers Leben und Wirken sachkundig informieren möchten.

Die in den Briefen des Gehassten und Hingerichteten überlieferten Gedanken und Worte sind mir, sicher wie auch anderen, Trost und Mahnung geworden. Wenn ich sie verwende, lasse ich mich vom Verfasser des Artikels »Bonhoeffer wird umgedreht« nicht in irgendeine Ecke verorten.

Ich bin mir gewiss, dass sich Dietrich Bonhoeffer, in unserer heutigen Zeit ebenfalls stark für den Schutz des Lebens, vom ungeborenen bis zum sterbenden, eingesetzt hätte.

Mit einem Satz von Prof. Rainer Meyer, erschienen in idea Nr. 11/2020, ist alles gesagt: »Wem also gehört Bonhoeffer? Er gehört nicht den Evangelikalen, nicht den Liberalen, nicht den »Rechten« und nicht den »Linken«. Er gehört Jesus Christus (vgl. 1. Korinther 3,21–23).« Gerhard Liebscher, Annaberg-Buchholz

Über den Kommentar »Jetzt Applaus – und dann?« habe ich mich sehr gefreut und danke Ihnen ausdrücklich. Mit klaren Worten haben Sie dargestellt, was passiert, wenn Patienten zu Kunden und Gesundheit (oder besser Krankheitsbehandlung) zur Ware wird – und dann am Markt unter betriebswirtschaftlichen Kriterien »optimiert« wird. Es ist wichtig, das gerade jetzt so klar zu sagen und steht dem SONNTAG gut zu Gesicht!

Dr. Heinrich Günther, Dresden

Zur Frage, ob das Abendmahl über das Internet gefeiert werden kann:

Wenn jemand in der familiären Gemeinschaft, die sowieso vorhanden ist, Brot und Wein teilt und sich die Einsetzungsworte online zu sprechen lässt, kann ich mir das gut vorstellen.

Dietlind Steinhöfel, via Facebook

Gegen Agapemahl an sich ist nichts einzuwenden.

Ruprecht Karl Zu Hohenastheim, via Facebook

Einblick

Trostloses Osterfest

In Israel sind alle wichtigen und identitätsstiftenden Prozessionen, Gottesdienste und religiöse Riten für diese Woche abgesagt. Wo sich sonst Pilger, Touristen und Bewohner durch die engen Gassen der Altstadt Jerusalems drängeln, herrscht gähnende Leere. Die meisten Läden mit religiösem Kitsch aller Glaubensrichtungen sind verriegelt, Imbissstuben und Restaurants ohnehin. Die Kirchen sind verschlossen. Sogar die Grabeskirche in Jerusalem hält die schwere mittelalterliche Holztür abgesperrt.

Früher, in »normalen Zeiten«, versammelten sich Tausende rund um das Grab Christi, um bei der Feuerzeremonie das Osterfeuer zu erhalten. In dem Edikül, dem Grabmal, lässt sich der griechische Patriarch einsperren, um das vom Himmel herabfallende Feuer in Empfang zu nehmen. Die angezündete Kerze wird dann herausgereicht zu den schreienden und singenden Gläubigen, um sich gegenseitig die mitgebrachten Kerzenbündel anzuzünden. Jugendliche rennen mit dem Feuer nach draußen, um es zu den Kirchen Jerusalems zu bringen. Dort wird es in besondere Kästen gepackt, um per Flugzeug in alle Welt geflogen zu werden.

Wie Medien berichteten, will die israelische Regierung behilflich sein, das Osterfeuer, diese älteste mysteriöse Sitte des Christentums, nicht absagen zu müssen. Es hieß, dass ausländische Würdenträger mit Privatflugzeugen einfliegen könnten. Sie würden das Flugzeug nicht verlassen, das »Licht Christi«, das am Grab Jesu in Jerusalem angezündet worden ist, entgegennehmen und sofort wieder heimfliegen. Denn im Rahmen des Kampfes gegen das Virus sind auch in Israel faktisch alle Flughäfen geschlossen.

Einige Alternativen sind schon angekündigt worden. In Jerusalem hat der Leiter des Österreicherischen Pilger-Hospizes auf dem Dach seines Hauses die Messe gelesen und per Internet öffentlich verbreiten lassen. Auch andere Gottesdienste könnten live übertragen werden, ohne Gläubige im Gotteshaus. Die Hinweise und Links dazu zu finden, ist mangels systematischer Betreuungen der Webseiten nicht einfach.

Ostereier wird man derzeit vergeblich in den Supermärkten suchen, denn die Eier-Regale sind seit den Hamsterkäufen zum vorausgegangenen jüdischen Pessachfest leergefegt. Ob Schiffe mit Millionen bestellten Eiern aus Spanien und der Ukraine rechtzeitig in israelischen Häfen anlegen, ist ungewiss.

Ulrich W. Sahn



Begleiter durch die Kar- und Osterwoche: die kleinen Palmkreuze von Miriam Groß und ihrer Tochter. Gebastelt und versandt für die Senioren der Deutschen Evangelisch-Lutherischen St. Pauls Kirche in New York.

Foto: Miriam Groß

Hoffnungszeichen setzen

Auf die Trauer wird die Freude folgen, das ist die Osterbotschaft unserer Autorin, Pfarrerin der Deutschen Evangelisch-Lutherischen St. Pauls Kirche in New York.

Von Miriam Groß

Die flinken Hände meiner elfjährigen Tochter falteten routiniert die frisch gelieferten Palmzweige. Mit jeder Bewegung formte sich langsam ein kleines Palmkreuz zwischen ihren Händen. Leise summete sie dazu mit einem verträumten Gesichtsausdruck den Kanon »Meine Hoffnung und meine Freude«, der an Jes 12,2 angelehnt ist und in unserer deutschsprachigen New Yorker Gemeinde ein wichtiges liturgisches Element in der Kar- und Osterwoche darstellt.

Plötzlich hielt sie mitten in der Bewegung inne. »Mama, dieses Jahr können wir nicht mit anderen gemeinsam Ostern feiern.« Ihr Gesicht fiel merklich zusammen. Ich verstand ihren Schmerz. Am Palmsonntag war ihr in den letzten Jahren die Aufgabe zugefallen, unseren Gemeindegliedern während der Kaffeestunde beim Falten der kleinen Palmkreuze zu helfen und damit die Karwoche einzuläuten. Mit einem Schlag war ihr diese so liebevoll gewonnene Tätigkeit genommen worden.

Ob Jung oder Alt – die Pandemie hat unser gewohntes Leben wie in allen Ländern dieser Welt komplett auf den Kopf gestellt. Doch in New York kommt nun wie in China, Italien und Spanien eine bedrohliche Komponente hinzu: Die Megametropole hat sich in den letzten Tagen rasant zu einem der größten Krisengebiete entwickelt und mit ihr ist auch unsere kleine Gemeinde Chelsea stark betroffen.

Nachdem viele unserer Mitglieder weit verstreut über die drei Bundesstaaten New York, New Jersey und Connecticut verteilt wohnen, sind wir

schon längere Zeit gezwungen, digitale Wege zu gehen: Für Vorbereitungen von Taufen und Trauungen wird schon länger eine digitale Meeting-Plattform genutzt. Auch die Kirchenratssitzungen sind aufgrund der weit voneinander entfernt lebenden Mitglieder oftmals digital. Die Diaspora-Situation unserer deutschsprachigen Gemeinde hat uns weiterhin zum Angebot eines digital stattfindenden Konfirmandenunterrichtes ermutigt. Daher traf uns die doch recht abrupte Umstellung auf eine komplett digitalisierte Gemeindegemeinschaft nicht ganz so hart und führte zu einer Erweiterung um das Angebot eines Online-Gottesdienstes sowie regelmäßiger Abendandachten.

Mit dem Rückzug des gesellschaftlichen Lebens in den digitalen Raum geht eine fast gespenstische Verwandlung der Megametropole einher. Als ich vor fast sechs Jahren an den Big Apple zog, hätte ich mir nicht vorstellen können, dass die Stadt, die angeblich niemals schläft, fast zum Ruhen kommt. Es ist ein wenig, als ob New York der Lebenspuls fast genommen wurde, denn diese Stadt lebt von dem bunten und vielfältigen Treiben. Das Virus zwingt nicht nur zu einem fast unnatürlichen Innehalten, sondern bringt mit der exponentiell steigenden Anzahl an Erkrankungen und Todesfällen eine noch nie dagewesene Verunsicherung mit sich. Viele Gemeindeglieder äußern inzwischen, dass die Pandemie in ihren Auswirkungen schlimmer sei als der Terroranschlag vom 11. September. Man habe es hier nicht nur mit einem unsichtbaren Feind, sondern auch mit massiven finanziellen Auswirkungen zu tun. Diese betreffen vor allem die Ärmsten der Armen, wie illegale Immigranten, die am unteren Ende der kapitalistischen Pyramide umgehend ihre Arbeitsstelle verloren haben und nun um die bloße Existenz bangen. Aber mit der fortschreitenden Zeit breitet sich diese Sorge inzwischen auf die Mittelschicht aus. Laut New York Times (Stand 2. April) haben sich 6,6 Millio-

nen Amerikaner arbeitslos gemeldet. Diese Zahl übersteigt den Rekord von 695 000 von 1982 um ein Vielfaches.

Alle in den USA sind von den Auswirkungen der Pandemie betroffen, deren Härte durch das vorherrschende kapitalistische System ohne soziale Sicherungssysteme noch verstärkt wird. Noch kann ich nicht genau abschätzen, wie sich der Big Apple von dieser Katastrophe erholen wird. Doch wenn der New Yorker eine Stärke hat, dann ist es die Resilienz, das Zusammenstehen in der Not und das Festhalten an der Hoffnung auf bessere Tage.

Ein solches Hoffnungszeichen setze ich nun mit meiner Tochter, während wir kleine Palmkreuze basteln und für unsere Senioren versandfertig machen.



Pfarrerin Miriam Groß

Foto: privat

Sie werden dieses Symbol in der Kar- und Osterwoche verstehen. So wie Jesus durch das Tal des Kummers und Todes musste, so müssen wir New Yorker durch dieses dunkle Tal der Pandemie und ihrer Auswirkungen.

Meine Tochter strahlt mich an und hält das letzte kleine Kreuz hoch, während wir den Taizé-Kanon zu Ende singen. Die Kar- und Osterwoche zeigt uns deutlich, dass auf Trauer Freude und Jubel folgen wird. Möge dies uns Trost und Hoffnung zugleich sein.

Aus aller Welt

Peru: Männer und Frauen getrennt

Lima (epd) – Nach Panama setzt auch Peru auf Geschlechtertrennung im Kampf gegen die Ausbreitung des Coronavirus. Frauen und Männer dürfen demnach nur an getrennten Wochentagen die Wohnung verlassen, um zu Supermärkten, Banken und zur Apotheke zu gehen, sonntags gilt ein komplettes Ausgehverbot. Am Montag, Mittwoch und Freitag ist es Männern erlaubt, das Haus zu verlassen. Für Frauen gelten die Regelungen für Dienstag, Donnerstag und Samstag. Präsident Vizcarra kündigte an, dass Polizisten und Soldaten besondere Instruktionen erhalten sollten, um die Rechte von Transsexuellen und Homosexuellen zu respektieren.

Bereits zum 1. April hatte Panama eine ähnliche Regelung eingeführt. »Wir haben alle Modelle und Möglichkeiten studiert, wie wir die Zahl der Menschen, die zur gleichen Zeit auf der Straße sind, reduzieren können und gleichzeitig so wenig wie möglich das tägliche Leben beschränken«, sagte Panamas Sicherheitsminister Juan Pino zur Begründung.

Sahel: Humanitäre Krise außer Kontrolle

Genf (epd) – Die schwere humanitäre Krise in der Sahelzone gerät laut den Vereinten Nationen außer Kontrolle. Mehr als fünf Millionen Menschen hungerten in dem Gebiet im nördlichen Afrika. Zudem bedrohe die Corona-Pandemie die unterernährten Menschen in der Region, in der die Länder die schwächsten Gesundheitssysteme weltweit hätten. Die Menschen stünden am Abgrund, sie bräuchten dringend Hilfe. Wenn die Welt wegschaue, würden die Folgen katastrophal ausfallen.

Die Weltgesundheitsorganisation räumte auch einen eklatanten Mangel an lebensrettenden Beatmungsgeräten für Corona-Patienten in Afrika ein. Angesichts der steigenden Fälle von Covid-19 stelle die Knappheit eine enorme Herausforderung dar, betonte die WHO-Regionaldirektorin für Afrika.

Malawi: Präsident verzichtet auf Gehalt

Frankfurt a. M. (epd) – Um die Mittel für die Bekämpfung des Coronavirus aufzubringen, verzichtete Malawis Präsident und seine Minister auf einen Teil ihres Gehalts. Laut Präsident Peter Mutharika würden die Gehälter des Kabinetts für die kommenden drei Monate um zehn Prozent gekürzt. Die frei werdenden Mittel würden direkt für die Covid-19-Bekämpfung eingesetzt. So kündigte der Präsident auch die Einrichtung eines Fonds für die Bekämpfung des Coronavirus und eine Senkung des Benzinpreises an, um die Armen zu entlasten.

Aufgelesen

Kinderwunsch: Corona-Detektor

Konstanz (epd) – Damit der achtjährige Benjamin aus der Schweiz bald seine Oma in Deutschland wieder besuchen kann, hat er seine Idee an die Bundespolizeiinspektion in Konstanz gesandt: Er fragt die »lieben Forscher und Zöllner«, ob sie nicht »einen Metalldetektor erfinden« könnten, der Coronaviren findet. So könne man sehen, ob Leute das Virus haben und Gesunde wieder über die Grenze lassen.

In der Antwort rät die Bundespolizeiinspektion zu Brief-, Telefon- und Internetkontakt. Abstand zu Omas und Opas zu halten, sei »ganz schön doof für alle«, erklären die Polizisten. Aber wichtig sei, dass sie gesund bleiben.

Blickwechsel von Bettina Rühl

Afrika: Corona-Fake-News christlicher Prediger

Als gläubiger Katholik sieht sich der tansanische Präsident John Magufuli vor Corona geschützt. Während seine Amtskollegen auf dem afrikanischen Kontinent Grenzen, Schulen und Gotteshäuser schlossen, riet Magufuli, zur Heilung in die Kirche zu gehen. Die Zahl der Corona-Infizierten steigt schnell und damit auch die Sorge vor einem massiven Ausbruch der Krankheit. Seine Regierung werde Gottesdienste aber nicht verbieten, erklärte Magufuli am 23. März. Das Coronavirus sei »satanisch«, deshalb könne es sich nicht im »Leib Christi« halten, sagte der 60-Jährige.

In den afrikanischen Staaten ist das Virus vergleichsweise spät angekommen. In Kenia wurde der erste Fall am 13. März bestätigt. Schon kurz darauf erließ die Regierung weitgehende Kontaktbeschränkungen und untersagte Versammlungen, also auch Gottes-

dienste. Anfangs hielten sich nicht viele Glaubensgemeinschaften und auch Gemeinden der großen Kirchen an die Auflagen. Mittlerweile respektieren die anglikanische und die katholische Kirche sowie viele freikirchliche Gemeinschaften die Auflagen und haben ihre Gottesdienste ins Internet verlegt. Aber etliche selbst ernannte Prediger sind immer noch nicht davon überzeugt, dass das Coronavirus erstens real und zweitens eine Gefahr ist.

Ein Gruppe Pastoren im kenianischen Makueni County forderte denn auch, Kirchen in die Liste wesentlicher Dienstleistungen im Kampf gegen Corona aufzunehmen. Der unsichtbare Feind solle am besten mit Hilfe der Kirche bekämpft werden, wo Gottes spirituelle Kräfte zu finden seien, und anschließend durch medizinisches Personal, sagte der Sprecher der Gruppe. Es sei nicht einzusehen, wieso Hotels,

Geschäfte und Kleinbusse funktionierten, aber die Kirchen geschlossen bleiben müssten.

Ein Prediger der »Jesus Winner Ministries Church« in Kenia erklärte vor Journalisten, Gott habe ihm offenbart, das Coronavirus sei eine Falschmeldung. Die Pandemie sei eine Prüfung, durch die Gott seine wahren Gläubigen erkennen wolle, sagte Natanhan Kirimi laut lokalen Medien. Er werde seine Kirche deshalb entgegen den Anweisungen nicht schließen. Daraufhin wurde er von seinem Vorgesetzten aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Weiter aktiv in Kenia ist der populäre selbst ernannte Prophet David Owuor. Er habe selbst das Virus verursacht, weil die Welt seinen Prophezeiungen keinen Glauben schenke, sagte er seinen Anhängern. Auch von ihm finden sich Predigten im Internet.

Auch die »Alleluia International



John Magufuli

Foto: Issa Michuzi – commons.wikimedia.org

Ministries« weigerte sich, den Gottesdienst einzustellen. Der leitende Pastor Paseka »Mboror« Motsoeneng behauptet, er habe die Pandemie schon 2019 vorausgesagt. Zwar rief er seine Anhänger auf, die Hygiene-Empfehlungen zu befolgen. Aber mehr als alles andere sei diese Pandemie »ein Ruf, auf Gott zu vertrauen.« (epd)

Liebe Leserinnen, liebe Leser.

Wir als evangelische Wochenzeitung DER SONNTAG haben beschlossen, diese Osterausgabe kostenfrei auch jenen Menschen zur Verfügung zu stellen, die unsere Zeitung nicht im Abonnement lesen.

Damit wollen wir in dieser für viele so einsamen Zeit, in der auch die Kirchen ihre Türen nicht öffnen können, unseren Beitrag leisten, Osterfreude zu erleben und Gott nahe zu sein.

Hat Ihnen diese Ausgabe gefallen?

Dann schauen Sie sich doch unsere Aboangebote an: Von kostenlosem Probeheft über Abonnement für mich, gedruckt oder digital, bis Geschenkabo ist alles dabei. Wir würden uns sehr freuen, Sie künftig als Leser begrüßen zu dürfen.

DER SONNTAG für nur 51 € im Jahr.

So erhalten Sie Woche für Woche umfassende Informationen aus den Kirchgemeinden, lebendige Reportagen, Lebenshilfe und neue Denkanstöße für den persönlichen Glauben im Alltag.

Und dann sagen vielleicht auch Sie bald:
Ohne SONNTAG fehlt mir was.

Klicken Sie hier, um Ihr Abonnement direkt online zu bestellen:
<https://www.sonntag-sachsen.de/aboservice>

Oder rufen Sie unseren Abo-Service an unter Tel. 03 41/7 11 41 16

Natürlich können Sie uns gern auch eine E-Mail senden an
aboservice@sonntag-sachsen.de

Vielen Dank.

DER SONNTAG www.sonntag-sachsen.de

Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens
